

Volkswacht

für Schlessen
Verlagsort Breslau

Organ für die werftätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konten: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852

Anzeigenpreis: Je 2000 Zeichen für geschäftliche Anzeigen aus Schlessen
25.— M., auswärts 30.— M., Stellenangebote 5.— M., Familienanzeigen,
Stellenangelegenheiten, Vermählungs- und Rechnungs-Anzeigen 4.— M.,
kleine Anzeigen pro Wort 0,30 M., das letzte Wort 1,00 M., Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-
expedition (Hauptstraße 49) sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist
durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 49, durch
die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5, durch die
Zweigstellen, Hauptgeschäft Heide, Hauptstraße 140, sowie durch
alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 87.— M., monatlich 100.— M.,
vierteljährlich 300.— M., halbjährlich 550.— M., jährlich 1000.— M.

Die Pariser „Aktion“.

Poincarés Pläne.

Wie Savas berichtet, hat vorgestern vormittag im Elysee unter Vorsitz Millierands eine wichtige Konferenz stattgefunden, an der teilgenommen haben: Poincaré, General Foch, der Kriegsminister Maginot, der Finanzminister de La Ferronnière, der Minister für die besetzten Gebiete Reibel, der französische Delegierte bei der Reparationskommission Barthou, der französische Oberkommissar in den Rheinländern Tardieu, der Chef des Generalstabes Buat und der Generalinspektor der Bergwerke Coste.

Die Agentur Savas verbreitet über diese Sitzung eine Meldung, in der es heißt: Sie glaube zu wissen, daß die Regierung sich augenblicklich damit beschäftigt, die Politik näher zu erläutern, die sie in Bezug auf die Reparationsfrage annehmen will, und daß sie einen Aktionsplan vorbereitet, den Poincaré seinen englischen, italienischen und belgischen Kollegen mündlich im Laufe der Vorgesprächen zur Verfügung stellen wird. In der Tat würde die Beschlagnahme von Pfändern den Alliierten unverzüglich Gelder bringen und dadurch das Reich zur Durchführung des Vertrages zwingen; denn das Reich würde dann nachträglich die Hypothek aufheben werden. Die Ausbeutung der Staatsgruben im Ruhrgebiet sollte ins Auge gefaßt worden sein. Der italienische und der belgische Delegierte seien der Ansicht, daß zu diesem Zeitpunkt der französische Vorschlag ein Mittel enthalte, um die Durchführung der Reparationsleistungen sicherzustellen. Schließlich behauptet Savas, daß auch die britische Regierung die Kontrolle der Kohlegruben angenommen habe, jedoch nur für den Fall einer Verletzung Deutschlands.

Eine weitere offizielle Note, die die gesamte Pariser Morgenpresse widerlegt, lautet: Da die Brüsseler Konferenz trotz des Wunsches der französischen Regierung nicht stattfinden werde, da sie nicht genügend sein Ergebnis haben werde, und insbesondere deshalb, weil der Reichstag dem Reichsanwalt Cuno eine Mehrheit verschafft habe, die einstimmig die Note Wirths über die Reparationen billige, d. h. dafür eintrete, daß Deutschland sich den Reparationsverpflichtungen entziehe (!), so begreife man, daß die französische Regierung in ihrer letzten Absicht, Verzögerung zu erlangen, Wort darauf gesetzt habe, zu untersuchen, welche Mittel ihr diese Möglichkeit beschaffen könnten. Wir glauben zu wissen, jetzt die Note weiter auseinander, daß die Maßnahmen, die in Betracht gezogen wurden — wir sagen nicht beschlossene — und die man für geeignet für die Garantie unserer Rechte erachtet, wenn man diese beschließen würde, folgende sind:

1. Eine vollständige Beschlagnahme der Rheinlande, die Frankreich jetzt besetzt hält, eine Beschlagnahme, die namentlich in der Erkennung von deutschen durch französische Beamte zum Ausdruck kommen könnte.
2. Befragung von zwei Dritteln des Ruhrgebietes einschließlich Eßens und Bochums, so daß die Frankreich von Deutschland auf Reparationskonto zu liefernden Kohlen und der für die französische Industrie erforderliche Süttentons gesichert würden.

Der offiziöse Pariser „Temps“ schreibt: Regieren heißt voraussehen. Da der neue Kanalar gleich seinem Vorgänger behauptet, daß Deutschland während mehrerer Jahre nicht bezahlen kann, hat die französische Regierung die Pflicht, an alle Eventualitäten zu denken. Falls kommende Beratungen der Alliierten die Zahlungen nicht sichern, auf die Frankreich ein Recht hat, muß die Regierung an gewisse Maßnahmen denken, die unsere Forderungen garantieren können — Maßnahmen, die am besten von allen Verbündeten gemeinsam, im Notfall von uns allein zu treffen wären. Mit der Beratung über diese Maßnahmen hat sich die Konferenz im Elysee beschäftigt. Die ungenauften Meldungen sind über diese Konferenz verbreitet worden. Man wird gut tun, sich nicht durch sensationelle Interpretationen aufregen zu lassen. Frankreichs Auffassung hat sich nicht geändert. Wir müssen feststellen, daß unsere Ansicht nach wie vor ist: Keinen Ausschub für die Januarzahlungen ohne eine Sicherheit in der Hand!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die französischen offiziellen Mitteilungen über den sogenannten Kriegsrat von Paris enthüllen den ungeheuren Ernst der außenpolitischen Lage. Eine unmittelbare Bedrohung Deutschlands stellen sie indessen noch nicht dar.

Die optimistischste Auffassung der Lage wäre ungefähr die folgende: Frankreich wünscht auf seine Verbündeten einen Druck auszuüben, um von seinen Forderungen an Deutschland möglichst viel zu retten und sich selber andererseits von der Last seiner Schulden an England und Amerika zu befreien. Zu diesem Zweck macht es absichtlich übertriebene Vorschläge, um heim Abhandeln immer noch gut wegkommen und Wertvolles eintauschen zu können. Darum geht Frankreich aufs Ganze. Es fordert die Amerikaner der Rheinlande und die Okkupation des Ruhrreviers, ohne selber zu glauben, daß daraus etwas wird. Diese opti-

mistische Auffassung wird auch bestätigt durch die Stimmen mancher Pariser Blätter, die meinen, Poincaré, der seine Herrschaft bedroht sehe, müsse einmal wieder den wilden Raum spielen, um die Unterstützung der extremen Nationalisten zurückzugewinnen.

Das ist, wie gesagt, diejenige Auffassung, der man sich bei weitestgehendem Optimismus hingeben kann. Man muß sich aber dann doch weiter fragen, was aus den französischen Vorschlägen werden wird. Dabei ist zunächst vorausgesetzt, daß Frankreich im Bunde mit seinen Alliierten verbleibt und keine Schritte ohne deren Einverständnis unternimmt.

Da man sich allerdings sagen, daß Frankreichs Stellung im Rat der Alliierten zunächst wesentlich gestärkt scheint. Mussolini, von dem man allerdings nie wissen kann, was er morgen wollen wird, ist jetzt drauf und dran, mit den Franzosen in rücksichtsloser Reparationsmüdigkeit gegen Deutschland zu wetteifern. Ob Belgien, das bisher verständnisvoll nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientiert blieb, standhalten könnte, wenn Frankreich und Italien einig wären, ist fraglich. Dann bliebe nur noch England hinter ihm mit entfernterer Einwirkungsmöglichkeit, Japan und die Vereinigten Staaten. Von diesen drei Mächten ist nicht anzunehmen, daß sie unter irgendwelchen Umständen in eine Annexions der Rheinlande und eine militärische Befehung des Ruhrreviers einwilligen würden. Aber zwischen der offenen Einwilligung und dem entschlossenen Widerstand gibt es verschiedene Möglichkeiten, deren Gefahren in Deutschland nicht verkannt werden sollen.

Die konservative Regierung Englands würde allen Parteitraditionen untreu werden, wenn sie nicht auf dem Festland die Politik des Gleichgewichts der Mächte wieder aufnehmen wollte. Dieses Gleichgewicht ist so sehr zugunsten Frankreichs gestört, daß seine Wiederherstellung vorläufig unmöglich ist. Aber als undenkbar muß es scheinen, daß England jemals unter irgend einer Regierung seine Zustimmung dazu geben könnte, daß sich Frankreich durch die Unterwerfung weiterer deutscher Gebiete als unerschütterliche Vormacht des Festlandes etabliert. England ist im Osten schwer bedroht. Es kann nicht Rhein und Donau unter französische Oberherrschaft kommen lassen, ohne als Weltmacht abzutanken. Trotzdem kann man sich nicht darauf verlassen, daß England im äußersten Fall zu äußersten Maßnahmen greifen würde, um die Verwirklichung der französischen Pläne zu verhindern. Und auch dann, wenn es sich nur um ein vorläufiges Geschehenlassen handeln würde, hinter dem die Absicht zu taktischen Gegenzügen steht, so wäre inzwischen doch die Zertrümmerung Deutschlands vollendete Tatsache geworden.

Das kann allerdings nur dann geschehen, wenn sich Frankreich über Englands Einspruch hinwegsetzt und isoliert oder nur mit einem Teil seiner Verbündeten gegen Deutschland vorgeht. Dagegen ist es nicht nur denkbar, sondern auch wahrscheinlich, daß England mit Frankreich über dessen Sanktionspläne ernstlich oder wenigstens mit dem Anschein von Ernstlichkeit verhandeln wird. Hat sich doch seinerzeit Lloyd George jenem Londoner Ultimatum angeschlossen, das unter Androhung der Befehung des Ruhrreviers und einer neuen Blockade von Deutschland unerfüllbare Zusagen hinsichtlich der Reparationen erprekte. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, daß unter dem Druck neuer Drohungen neue Forderungen an uns gestellt werden könnten. Gehen aber solche Drohungen von der gesamten Entente aus, dann ist auch mit ihrer Ausführung zu rechnen, falls es nicht abermals gelingt, auf dem Verhandlungswege eine Verständigung zu erzielen.

Die neue deutsche Reichsregierung steht sich auf diese Weise vor einer überaus schwierigen Aufgabe gestellt. Jedermann in Deutschland, wie immer er auch zu dieser Regierung stehen mag, muß wünschen, daß ihr die Lösung dieser Aufgabe gelingt. Denn das Mißlingen würde nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als das Ende des Deutschen Reiches. In einem Teil der bürgerlichen Presse konnte man vor der letzten Regierungskrise immer wieder lesen, durch den Eintritt der Deutschen Volkspartei in die

Regierung würde die außenpolitische Lage Deutschlands gestärkt. Insbesondere war von der Gerechtigkeit der französischen Industrie, sich mit der deutschen Industrie friedlich zu verständigen, sobald diese erst mehr Einfluß auf die Reichsgeschäfte gewonnen habe, sehr viel die Rede. Diese Prophezeiungen haben getrogen. Der französische Imperialismus hat eben erst nach dem Regierungswechsel in Deutschland einen neuen Höhepunkt seiner Brutalität erreicht. Müßig wäre es, die Frage zu erörtern, ob Herr Poincaré es riskiert hätte, mit der gleichen Brutalität vorzugehen, wenn die Regierung Wirth noch am Ruder gewesen wäre. Jedenfalls sind die Illusionen, deren man sich in Deutschland aus Anlaß des Regierungswechsels hinsichtlich Frankreichs hingab, unheimlich rasch zerfliegen, und es ist nur zu hoffen, daß es mit den Hoffnungen, die man England und Amerika gegenüber hegt, nicht ebenso gehen möge. Denn ginge es so, dann wäre das sehr schlimm für uns alle.

Einstweilen sagen die Pariser Blätter selbst, daß vor Januar eine Aktion nicht in Betracht komme. Es bleibt also auf alle Fälle Zeit, und es kommt alles darauf an, daß diese Zeit richtig ausgenutzt wird. Am Donnerstag lag der Auswärtige Ausschuß des Reichstags, für den eine recht harmlose Tagesordnung vorgelesen war. Nach den Pariser Veröffentlichungen ist wohl zu erwarten, daß der neue Reichsanwalt und der neue Reichsaußenminister nun im Auswärtigen Ausschuß erscheinen werden, um zu sagen, wie sie über ihre Aufgaben der nächsten Zukunft denken.

Cheimitrat Witting vom Aufsichtsrat der Nationalbank, Geheimrat Deutsch von der A. G. und Dr. Strelemaun veröffentlichten gegenüber Mitteilungen der Pariser Presse über ihren Anteil an Verprechungen der deutschen Industrie zur den Fall des Sturzes der Regierung Wirth und der Beteiligung der Volkspartei an der Kabinettsbildung Ablegungen. Nichts demontiert haben bisher unseres Wissens zum Beispiel Geheimrat Kempner vom Reichs-Syndikat und Kommerzienrat Lehner von der Siemens-Gruppe. Die „Vossische Zeitung“, die allen erschienenen Dementis vollen Glauben schenkt, erklärt, daß Herr Barthou, auf den die Mitteilungen der Pariser Blätter offenbar zurückgeht, sich diese Verprechungen auch nicht aus den Fingern gelogen haben kann, sobald weiterer Aufschluß über diese Privatverhandlungen deutscher Interessenten mit der französischen Regierung über die deutsche Innenpolitik in der Tat notwendig erscheint. Die Mitteilungen der französischen Presse begannen ja schon in einem Augenblick, in dem das keineswegs im Interesse der jetzt diskutierten französischen Gewaltpläne liegen konnte. Die Wirkung der Enttäuschung auf französischer Seite wird jetzt recht deutlich, mag man auch die Hauptursache des neuen französischen Vorkohles nicht darin, sondern in der veränderten weltpolitischen Lage suchen.

Im englischen Unterhause teilte Bonar Law mit, er hätte keine Informationen, die ihn zu der Erklärung berechtigen, daß die Befehung des Ruhrgebietes durch die Franzosen bevorstehe. Das Parlamentsmitglied, Genosse Oberst Wood, fragte hierbei: Würde die Regierung, wenn irgend welche Schritte in dieser Richtung getan werden würden, vorher darüber unterrichtet werden? Bonar Law erwiderte: „Natürlich!“

Die französisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen.

Gleichzeitig mit der Annäherung Italiens an Frankreich in außenpolitischer und sozialer Hinsicht versuchen die beiden Länder auch ihre Handelsbeziehungen enger zu verflechten. In der letzten Woche ist zwischen Frankreich und Italien ein Abkommen geschlossen worden, welches das seit 1898 geltende und durch die Umwälzungen der Kriegsverhältnisse wertlos gewordene Handelsabkommen den Bedürfnissen der Gegenwart anpassen will. Das Wesen des alten Abkommens war folgendes: Frankreich gewährt den italienischen Waren die Begünstigung des Minimaltarifs, Italien räumt dagegen ungefähr 90 französischen Artikeln das Recht der reduzierten Tariffähigkeit ein; außerdem genießt Frankreich ein Meißbegünstigungsrecht. Der Wert des letzteren für Frankreich nahm aber mit der Zeit immer mehr ab, da Italien allmählich alle seine Handelsverträge, außer denen mit Japan, Griechenland und Brasilien, kündigte. Der seit 1921 geltende neue italienische Zolltarif erhöhte aber die Höhe derart, daß die Zolltarife für die französischen Waren geradezu einen Abschreckungscharakter annahm.

Dieser Zustand sollte nun durch das neue Abkommen abgeändert werden. Es berücksichtigt bei der Feststellung der gegenseitigen Zollhöhen einerseits die Preisveränderungen, die seit der Kriegszeit eingetreten sind, andererseits die Veränderung in der Bedeutung gewisser Waren für die einzelnen Volkswirtschaften. So werden etwa 50 französischen Waren Zollreduktionen gewährt, die in dem Abkommen von 1898 keine Ermäßigung genossen. Im einzelnen ist es interessant, daß der italienische Zoll für französische Eisenwaren von 120 Lire auf 20—40 Lire pro 100 Kilogramm herabgesetzt wird. Wiewohl also Italien den Handelsabkommen abschafft, die Staatsbeiträge vermindert und ähnliche Arbeit preedigt, verbilligt er den Champagner der Franzosen. Die nationale Begeisterung muß eben wachgehalten werden.

Ein Dollar (vorläufig) 8200 Mark.

Der Verrat des österreichischen Bürgertums am Anschlußgedanken.

Der österreichische Bundesrat verhandelte über die Genfer Konvention. Der Christlichsozialer Fugelmann erklärte: Um unser deutsches Volk seiner nationalen Wiedergeburt entgegenzuführen, kommt es nicht so sehr auf die Pflichten an, die wir in der Konvention auf uns nehmen, um dieses Land vor dem Abgrund zu bewahren, sondern diese große Frage unseres nationalen Lebens wird erst dann in das Stadium der realen Entscheidung treten können, wenn wir wirtschaftlich so dastehen werden, daß wir die tatsächliche Freiheit haben. Der Sozialdemokrat Ludo Hartmann warf der Großdeutschen Partei Verrat an dem großdeutschen Gedanken vor. Wir wissen, sagte er, daß wir, wenn wir auch hier in der Minderheit sind, im Namen des ganzen deutschen Volkes sprechen, wenn wir unseren Brüdern zurufen: Trotz alledem! Wir kommen zu Euch. Wir werden mit Euch zusammen sein, wenn wir uns nicht trennen lassen durch die äußere Politik. Wir werden das Ziel erreichen, wenn auch die Welt voll Teufel wär. Der Großdeutsche Bierbaum wies den Vorwurf des Verrats an dem Anschlußgedanken zurück und erklärte: Vor allem aber ist es unsere Pflicht, über die schmerzte Zeit hinwegzukommen, um in einer besseren Zeit umso energischer an die Verwirklichung des Anschlußgedankens schreiten zu können.

Unser Genosse Prof. Ludo Hartmann ist als überaus gemäßigter Politiker bekannt, der nicht leicht ein so scharfes Wort wie das vom Verrat am Anschlußgedanken prägt. Was die bürgerlichen Parteien Österreichs, die Liberalen, „Christlich-Sozialen“ und die mit unseren Deutschnationalen übereinstimmenden „Großdeutschen“ durch die Unterwerfung unter einem ausländischen Generalkommissar anstreben, ist aber praktisch nichts anderes als ein solcher offener Verrat. Ein Lippenbekenntnis zum Gedanken des Anschlusses an Deutschland in einer unbestimmten ferneren Zukunft ist dann wertlos, wenn man praktisch inzwischen dem Auslande in Gestalt des Völkerbundes, der hier als Kulisse für Lächeren, Italiener, Franzosen und Engländer auftritt, die Übernahme Österreichs als vollständiger Kolonie geradezu angeboten hat, wie das die österreichische bürgerliche Regierung tat. Von sozialdemokratischer Seite sind wirtschaftliche Maßnahmen vorgeschlagen worden, die den mit dieser Unterwerfung erlangten kleinen Kredit auch auf anderem Wege gewonnen hätten. Das haben die österreichischen bürgerlichen Parteien aber nicht einmal versucht, weil sie von dem ausländischen Generalkommissar die Niederhaltung der eigenen Arbeiterschaft erwarten, die sie sich selbst angesichts des steigenden Glendes nicht mehr vertrauen. So handeln die Erbpächter des deutschnationalen Gedankens, der ja gerade aus Österreich immer wieder zu uns exportiert wird, wenn es einmal ernst wird!

Neuer blutiger Umsturz in Griechenland.

In Griechenland ist ein neues Kabinett, hauptsächlich aus Offizieren, gebildet worden, das sofort sechs Minister der früheren Regierung hinrichten ließ. Aus Athen wird gemeldet, daß der britische Gesandte Lindley unverzüglich nach Vollziehung der Hinrichtung der sechs griechischen Minister und Offiziere um seine Pässe nachgesucht und der griechischen Regierung erklärt hat, daß er nach der Inkraftsetzung seiner Regierung Athen zu verlassen habe. Er werde heute abend nach Kaulas abfahren, um dem Staatssekretär des Neubüros, Lord Curzon, persönlich Bericht zu erstatten.

Die Selbstentmannung der italienischen Kammer.

Die italienische Kammer genehmigte mit 275 gegen 90 Stimmen die Tagesordnung; sie sprach der Regierung das Vertrauen aus und erteilte ihr die Vollmacht, bis zum Jahre 1923 das Finanzsystem und das System der öffentlichen Verwaltung zu reorganisieren. Über den Antrag Mussolinis verabschiedete die Kammer auf unbestimmte Dauer die Zensur für das Ausland wurde neuerlich eingeführt.

Konferenz der deutschen Sozialisten Polens.

Am 26. November trat in Lodz eine Konferenz der deutschen Sozialisten Polens zusammen, welche einen Zusammenstoß der in den verschiedenen Provinzen Polens bisher getrennt bestehenden Gruppen bezweckt. Aus Oberschlesien nahm Genosse Kamowitz daran teil.

Gut vortag!

In Innsbruck ist der sozialdemokratische Stellvertreter des Landeshauptmanns im Dunkel der Nacht von Stralbach niedergeschlagen worden. Vier von den Tätern sind verhaftet worden. Es handelt sich um Mitglieder der Rationalsozialisten und des Korps „Oberland“. Vier gegen einen aus dem Hinterhalt — gut „vortag!“

Gegen den Wucher der Agrarier.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages hat folgende große Anfrage eingebracht:
„Ist der Staatsregierung bekannt, daß bei den Landbesitzern sich mehr und mehr die Uebung einbürgert, das erforderliche Siedlungsland unter Schonung des Gemarktes dadurch zu beschaffen, daß auch solche Güter enteignet werden, die gut bewirtschaftet und sogar Saatgüter sind, sobald sich nur entfernt der § 16 des Reichsiedlungsgesetzes in Anwendung bringen läßt?
Ist ferner bekannt, daß für die so erworbenen Güter Preise gezahlt werden, die in keinem Verhältnis stehen zu dem von den gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften erzielten Erlös aus den Anpflanzungen und eventuellen Restgütern und den von den Siedlern zu zahlenden Preisen?
Ferner, daß die Enteignungen sich auf Sachverständig-Urteile stützen, die der Nachprüfung nicht immer standhalten. In die Staatsregierung bereit, dem Landtag eine Heberlei zu geben über:
1. Zahl und Größe der enteigneten Güter, Namen der Güter und der dafür gezahlten Preise;
2. freihändigen Kauf, Größe und Preise der Flächen;
3. Größe und Preise der Restgüter;
4. die den Siedlern in Pacht oder Kauf gegebenen Flächen und die erzielten Preise;
5. bisher vorliegende oder noch vorzunehmende statistische Nachweisung, daß die Nahrungsmittelherzeugung durch das Stehlen gewonnen oder verloren hat.
6. die Anpflanzung oder anderweitige Anverwendung der Landarbeiter auf den enteigneten Gütern.“

Der Preussische Landtag

befasste sich am Dienstag mit zwei großen Anfragen, einer demokratischen und einer deutschnationalen, über die Zulassung zur Grundsteuer und über die Veränderung der bestehenden Wohn- und Mietverhältnisse.
Wohlfahrtsminister Hieseler beantwortete die beiden Anfragen und erklärte: Die im Juni d. J. gezogenen Grenzen sind natürlich heute nicht mehr zureichend. Deshalb sind die Regierungenpräsidenten schon am 10. August ermächtigt worden, für die laufenden Instanzverfahren höhere Prozentsätze auszulassen. In zahlreichen Einzelfällen sind andere Ermäßigungen genehmigt worden. Heute noch wird den Regierungenpräsidenten eine Neuregelung mitgeteilt, wonach eine allgemeine Herabsetzung der Sätze stattfinden soll. Die Gemeinden, die mit 40 Prozent nicht auskommen können, erhalten das Recht, die Zinsen umzulegen. Für die laufenden Instanzverfahren sind Erhöhungen bis zu 200 Prozent zugelassen, wo die Aufwandsverordnungen nicht angewandt wird, bis zu 300 Prozent. Für große Instanzverfahren sollen nach wie vor im allgemeinen bis zu 150 Prozent zugelassen werden. Für die Verwaltungsstellen sind Erhöhungen bis zu 200 Prozent zugelassen. Die Kommunen haben das Recht, möglichst selbst die Dinge zu regeln. Die Instanzverfahren für die Wohnungen sind den Mietern anvertraut. Sie haben auch die gesamten Betriebskosten zu tragen. In Berlin wird im Dezember mindestens die 30fache Grundsteuer gezahlt werden. Dazu kommt die Wohnungsbaubehörde. Im großen Umfang ist also den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen. Unmöglich kann ich zustimmen, eine eigenmächtige Einigung zwischen Mieter und Vermieter setzen zu lassen. In einer großen wendischen Stadt kam es bei solchen Verfassungen zwischen Mietern und Vermietern zu folgendem Resultat: Zinsterhöhung 50 Prozent, Verwaltung 226 Prozent, laufende Instanzverfahren 550 Prozent, große Instanzverfahren 1100 Prozent. Solche Sätze kann man nicht allgemein werden lassen.
Genosse Heiser-Solingen betonte, daß wir es der preussischen Hilfsmitgliedschaft verdanken, wenn wir heute keine 300 Millionen mierten haben. Der Mieterstand ist dadurch Milliarden erpart worden, die sonst vielleicht in die Taschen der Hausbesitzer geflossen wären, ohne für Reparaturen und den Neubau verwendet zu werden. Durch die freie Häusermindernde wurde die Spekulation nur noch verhängmüsst. Auch der Hausbesitzer müsse das bekommen, was er braucht, ebenso aber müsse auch das Recht des Mieters gewahrt werden.

Frau Weisheit (Komm.) begründete alsdann den kommunikativen Antrag, der für Frau Holz die Unterbrechung des Strafprozesses verlangt. Genosse Haber (Soz.) betont, dem Reichsanwaltschaft habe kein Gnadenbuch vorgelegen. (Acht d. d. Komm. Wir wollen keine Gnade!) Geheimrat Schumann erklärt, der Strafprozess liege in den Händen der Reichsanwaltschaft. Dieser habe Haftunfähigkeit nicht vorgelegen. Holz ist niemals mißhandelt worden.

Der Antrag der Kommunisten wird darauf gegen ihre Stimmen abgelehnt. Angenommen wird ein deutschnationaler Antrag auf Vorlegung eines Gesetzesentwurfes über die Regelung des Verfahrens beim Volksbegehren und Volksentscheid.

Dieu des Preussischen Ministeriums.

Das Preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat heute eine acht Seiten starke Druckschrift an die Provinzialschulinspektoren ausgegeben, die Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die oberen Jahrgänge der Volksschulen enthält.

Diese Richtlinien sind bestimmt, die vor einem halben Jahrhundert erlassenen „Allgemeinbestimmungen“ aus der Preussischen Volksschulgesetzgebung von 1872 abzulösen, die ihrerseits auf die preussischen „Regulative“ von 1854 folgten waren. Als oberste Ziele sind auch fest wieder aufgestellt: „Vertiefung der Volksbildung, erhöhte und lebendigere Beteiligung aller Kreise des Volkes an den Aufgaben der Volksgemeinschaft und des Staates.“

Von Einzelheiten seien folgende Sätze über Geschichte und Staatsbürgerkunde wiedergegeben:
„Oberstes Gesetz des Geschichtsunterrichtes muß es sein, der geschichtlichen Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen. Seinen Stoff bildet die Geschichte des deutschen Volkes (einschließlich des Grenz- und des Auslandsdeutschtums) nach ihren verschiedenen Seiten, als Darstellung der Entwicklung des staatlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens im deutschen Volk. Kriege sind hauptsächlich nach ihren Ursachen und Folgen zu würdigen. Die äure brandenburgisch-preussische Geschichte ist nicht besonders zu behandeln, sondern dem Rahmen der deutschen Geschichte einzufügen. Von der Zeit des Großen Kurfürsten an tritt die brandenburgisch-preussische Geschichte in den Vordergrund. Die Geschichte anderer Völker ist soweit mit in Betracht zu ziehen, als durch sie die deutsche Entscheidung beeinflusst worden ist.“

„Staatsbürgerkunde, das ist eine dem Verständnis der Altersstufe angepasste Einführung in die staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände, ist von Anfang an beim Geschichtsunterricht wie auch in anderen Unterrichtsformen zu betreiben; auch ist dabei zum Vergleich immer auf die Gegenwart Bezug zu nehmen. Die ausführliche und möglichst anschaulich zu gestaltende Darstellung der gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse bildet den Schlüssel zum Verständnis. Bei dieser Unterweisung sind die Verfassungen des Reichs und des Preussens zu berücksichtigen. Dem letzten Schullaufe werden neben der abschließenden Staatsbürgerkunde insbesondere auch zusammenfassende Betrachtungen über die Entwicklung einzelner Zweige des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, wie der Landwirtschaft, des Handwerks und der Technik, des Verkehrs, des Handels, des Bürger-, Bauern- und Arbeiterstandes zugewiesen sein.“

Der Verwaltungsapparat und die Volksernährung.

Wie kommunistische „Kontrollausschüsse“ „arbeiten“.

Am Dienstag fand in Berlin eine Besprechung der preussischen Oberpräsidenten statt, in der außer dem Minister des Innern auch der Landwirtschaftsminister teilnahm. Zur Beratung stand unter anderem die Ernährungszugabe. Die Oberpräsidenten wurden dringend aufgefordert, mit aller Energie dafür zu sorgen, daß die Getreideumlage restlos aufgebracht wird. — Bei der Besprechung der innenpolitischen Lage wurde zum Ausdruck gebracht, daß die kommunistischen Kontrollausschüsse nirgends gebildet werden dürfen. Wo die Bevölkerung den Willen zeigt, den Behörden bei der Bekämpfung der Teuerung und des Wuchers zu helfen, soll sie zu den Arbeiten der Preisprüfungsausschüsse hinzugezogen werden. Keineswegs aber soll ungeschicklichen Institutionen das Recht gegeben werden, die Funktion der Preisprüfungsstellen zu übernehmen.

Wie notwendig die Ausschaltung dieser kommunistischen Kontrollausschüsse ist, zeigen die Vorgänge, die sich jüngst in Hannover (Sannover) abgepielt haben. Der Magistrat hatte dort am Sonnabend Vertreter aller Parteien, auch der kommunistischen, eingeladen, mit ihnen die Bildung eines Preisprüfungsausschusses zu besprechen. Während dieser Beratung hatte sich vor dem Rathaus eine 500 köpfige Menschenmenge gesammelt, von der stürmisch die Zulassung des Kontrollausschusses zu den Beratungen verlangt wurde. Als dies abgelehnt wurde, da bereits Kommunisten an den Verhandlungen teilnahmen, wurde das Rathaus gestürmt und der Magistrat gezwungen, ein Schreiben zu unterzeichnen, in dem die Verhandlungsfähigkeit des Kontrollausschusses bestätigt wird. Die Folgen dieses „Sieges“ des Kontrollausschusses war am Montag die Einführung des Schweißmarteries und die „Enteignung“ von rund 400 Hekteln. Natürlich wurden die ergriffenen „Kontrollleute“ verhaftet. Wenn jetzt die preussischen Behörden gegen diesen Unfug einschreiten, wird natürlich sofort ein wütendes Geschrei der Kommunisten losgehen. Im Interesse der Arbeiterschaft selbst liegt es aber, daß solche die Arbeiterschaft schädigenden Einrichtungen lächelnd von der Bildfläche verschwinden.

Der Fall Bazille.

Der württembergische Landtag hat am Dienstag die Immunität des deutschnationalen Abgeordneten Bazille zwecks Durchführung des gegen ihn angebrachten Disziplinarverfahrens aufgehoben. Gegen Bazille wurden bekanntlich von unserem Genossen Keil während der Debatte über die Gesetzgebung zum Schutze der Republik im Landtage schwere Vorwürfe erhoben.

Der Sprung in die Welt.

Ein Jung-Arbeiter-Roman von Fritz Jidler.

[1] Die Straße von Köln nach Bonn war sehr langweilig gewesen. Ein heißer Tag, Kühenfelder — müde und hektisch kamen sie um das Abendläuten in die Stadt. Ein Fräulein, ein Fräulein und ein Bettlerin... murmelt die Kuli vor sich hin. Am Marktplatz stellte sich breitbeinig ein junger blonder Mensch von hohem Wuchs vor sie in den Weg, zeigte seine blühenden Zähne und sagte frohlich: „Guten Morgen!“ Er war in gutes Leben gekleidet und trug einen Rock wie die Fräulein. Man blickte sich und es stellte sich heraus, daß der junge Mensch, der von außerordentlicher Schönheit war, Hannes Klose hieß und Technik studierte. Er war in Kiel zu Hause und hatte sich für zwei Monate freigestellt, um den Rhein hinanzugewandern. Seit vierzehn Tagen unterwegs, war ihm noch keine richtige Kampanie über den Weg gelassen, die er offensichtlich in den Freuden veransteht.
„Es soll uns recht sein“, erklärte Hannes, und sie wechselten Handschlag auf gute Kameradschaft. Dann machten sie Quartier und fanden es in einem kleinen Gästehaus, wo sich eine Honoratioren beim Wein saßen und; von ihren kleinen Geschäftsjahren plauderten. Die frischgebackenen Freunde tranken noch ein wenig, Hannes erzählte Mädchenangelegenheiten, die er mit Verliebt in erleben schien, bis sie der Hausbesitzer über den Hof führte, über eine hübsche Terrasse in ein großes geräumiges Zimmer.
Sie erwaagte durch den Klang einer Schmetterling-Katzenstimme:
„Es hat sich Schmetterling Klose in Kesselsdorf an Villa...“
Die Kameraden wand in der Küche, Hannes konnte es das Fenster, sich es auf und schrie hinterher: „Halt die Müll!“ Der junge lachte und lang weiter, Hannes lachte mit. Aber dem Blick der Kuli war das Bild eines Mannes im roten Hosen leuchteten wie früheres Blut. Hannes begrüßte ihn

durch eine klagende Ansprache in launiger französischer, das über das Unvermögen in reines Kieler Matrosensprache umschlag und schließlich im Reden vergaßte, als der Kieler sein blaues Gesicht einwirkte.
„Du kannst so bleiben“, meinte Kuli anerkennend und fuhr hastig in die Kleider, denn vom Hof hinaus war es nach Kasse. Eine Stunde später war Hannes schon wieder hinter den drei Gassen, die Gassen riefen ihnen nach, es war Sonntag. Die Straße nach Kasse war von Ausflüglern besetzt, Königliche Radfahrerherden überholten sie, von den Rheinwasserpferde wimpelten bunte Fräulein. In Kasse hingen sie zum Käufer hinterher und ließen sich nach Kaiserinnen überlegen, um zum Draufschlappen emporgelassen. Die Mädchen in weißen Kleidern hatten es Hannes angetan, er hatte die verlebte Blicke und kam sich wie ein Löwe vor. Kuli, der reichlich war, versief in mißbilligende Redensarten.
„Du bist das lebendigste Gesicht, das mir je vorgekommen ist; ein richtiger Brevier!“ Wört für das nicht langweilig?“
„Im Gegenteil, es macht mir helles Vergnügen, wenn ich sehe, daß die kleinen Mädchen Schwelgereien bekommen. Wenn ich sie richtig zu pöken kriege, zerplatzt ich für eine Erbarmen, sie sind ja zu nichts anderem auf der Welt. Jeder Mensch müßt die Macht aus, die ihm gegeben ist, und ich sage leicht und immer...“
„Halt du dich schon einmal ernstlich verlobt?“ fragte Hannes. Der andere lachte. „Nein — wo wolle ich da hinkommen. Die Mädchen kommen mir gut, in Schwere werde ich immer läßt dabei, und nichts ist mir so verhasst wie Schmerzen und Geheule. Wäre ich ausgeren — so viele Mädchen haben ein lieb“ Kind.“
„Eigenlich hat er recht“, wandte sich Kuli an Hannes, „denn er läßt sich weder wählen bei seiner Art, als wir uns bei der unguten.“ Ich werde das Gefühl nicht los, daß wir zwei hier lebendige Dinge machen, die leicht und knurrend erlot sein wollen. Kann hat ja jeder die Meinung, die ja ihm paßt, und Hannes ist ein Blödsinn, aber es ist nicht, wenn wir vor ihm lernen. Er hat es leicht, etwas zu erleben, in uns kann ich viel Übung und Abenteuer, dann überlassen wir jedes Erlebnis und lassen ihm überflüssige Schmeichelei, lassen keine hübsche Komplimente, die alle nicht notwendig sind. Das wäre nicht so

glänzend, wenn nicht der lustige Sinn dabei zum Teufel ginge. Da hast du es gleich wieder: wir philosophieren, und er lacht!“
Hannes lachte wirklich, sein Gesicht war voll hellen Hochmutes. Er piffte durch die Zähne und sagte dann: „Man merkt doch, daß ihr Proleten seid. Ich muß sagen, daß ihr mir zurecht besser gefallen habt. Spürt ihr denn nicht, wie komisch ihr mit eurem Bemühen um Weltweisheit auf Leute wirken müßt, die euch das voraus haben, was ihr vordrückt: Erziehung und Bildung...“
Hannes blieb stehen, atmete tief. Klose stieg ihm ins Gesicht: „Sagen Sie das bitte noch einmal: Erziehung und Bildung. Vielleicht empfinden Sie dann richtiger, wer komischer ist, Sie oder wir. Sie sind eben so eitel wie taub; suchen Sie sich andere Gesellschaft — adieu!“
Der Student sah sie verduht lächelnd an und machte eine verführende Geste, aber sie ließen ihn stehen. Als die beiden Freunde dann auf Blühtüdes Kette kanden und auf den blanken Strom und das rauhe Land hinabsahen, hatten sie den Verfall schon vergessen.
Am Himmel jagten die grauen Wolken wie zottige Büffelherden dahin, über deren Rücken die Sonne nur selten brandigrot ausblühte. Vom Wind getrieben, der heubenden Staub über sie warf, eilten Hannes und Kuli auf der Straße nach Bagarach dahin. Klose henor sie die ersten Häuser erreichten, brach Sturzregen aus den Wolken und nun rannten die Freunde, so schnell sie konnten, um die trockene Haut zu retten.
So erreichten sie schließlich den Ort und trüfften, als wären sie eben dem Strom entflohen. Sie fanden Unterstand in einem merkwürdigen Haus eines geräumigen Bauers. Von der behäbigen Frau, die ihnen die Tür geöffnet hatte, erfuhren sie, daß es das katholische Pfarrhaus war. Da kam auch schon der Pfarrer selbst. Sein weißes Haar stand in seltsamen Kontrast zu einem frischen und jungen Gesicht, man müßte nicht, ob sein Haar vorzeitig bleich geworden oder seine Jüge jung geblieben waren. Er lud die Freunde ein, abzuwarten, dann ging er mit ihnen hinaus in seine Studierkammer. Hier war es nach Tafel, Büchern und weissen Stemen, im alten Stühle tütete langsam die Uhr.
(Fortsetzung folgt.)

Die Regierungsbildung in Sachsen und Braunschweig.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung in Sachsen gehen nun langsam vor sich. Am Dienstag wurde zwischen den Kommunisten und unseren Genossen das erste Mal mündlich verhandelt. Die Schwierigkeiten liegen in der immer noch nicht aufgegebenen kommunistischen Forderung auf Beteiligung der Betriebsräte an der Gesetzgebung. Sollte eine Einigung zustande kommen, werden jedenfalls die Kommunisten Brandler und Wächter als Minister in die Regierung eintreten. Genosse Bud, der jetzige Ministerpräsident, würde es unter diesen Umständen ablehnen, nochmals für die Ministerpräsidentenschaft zu kandidieren, sodass man zurzeit den bisherigen Kultusminister Genossen Meißner als kommenden Ministerpräsidenten nennt.

In Braunschweig wurde am Dienstag Genosse Bogt Herr, der bereits früher einmal Mitglied der braunschweigischen Regierung war, vom Landtag neuerdings zum Minister gewählt. Damit besteht die braunschweigische Regierung jetzt aus drei Sozialisten und einem Demokraten, die sich auf eine geringe Mehrheit im Landtage stützen. Die Deutsche Volkspartei in Braunschweig hat es nicht grundsätzlich abgelehnt, diese Regierung zu unterstützen.

Erhöhung der Krankenversicherungsgrenze.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages stimmt am Sonnabend einer Regierungsvorlage zu, welche die Grundlöhne für die Krankenversicherung auf 600 Mark und 1800 Mark erhöht sowie die Versicherungsgrenze auf 720 000 Mark festsetzt.

Der Zug der Schieber: Wien-Berlin-Paris.

Vor einem halben Jahre war noch Wien die Heimstätte und das Hauptbetriebsfeld des internationalen Schieberbundes. Der dauernde Sturz der österreichischen Krone ermöglichte es ihm, im Trüben zu fischen und die Bereicherung des Volkes zur Erlangung von MilliardenGewinnen auszunutzen. Dann ging es nicht so gut weiter. Der Staat hat sich durch eine Devisenverordnung eingegriffen, der Kurs der österreichischen Krone stabilisierte sich, die Preise haben sich den Weltmarktpreisen angeglichen, die Kredite wurden eingeschränkt und die Schieberflut, wozugegen durch Erziehung auch Gegengifte geschaffen werden konnten, wurden aufgedeckt. Die ganze Gesellschaft hat ihren Sitz vorerst noch nach Deutschland verlegt und lebt in diesem Lande ihre lebensreiche Tätigkeit aus. Da aber aus Deutschland auch binnen kurzem nichts mehr herauszuholen sein wird, sind die Schieber bereits auf dem Sprunge, ihren Aufenthalt nach Paris zu verlegen. Diese Schieber spekulieren auf das weitere Sinken des französischen Geldes mit einer gleichzeitigen Erhöhung der Warenpreise. Sie können dann in Frankreich gegen „hohe Verzinsung“ noch Kredit in großem Ausmaß in Anspruch nehmen, den sie dann in Dollars oder Waren anlegen und später in entwertetem Geld zurückzahlen, wobei sie hohe Gewinne einheimen. Ein ähnliches Geschäft ist gegenwärtig das, welches sich auf die Ausnützung der Unterwertung der deutschen Markt auf dem Weltmarkt stützt. Der Schieber kauft „billig“ Waren in Deutschland, führt sie nach Frankreich aus und befehlt sie dort bei einer Bank, die ihm, indem er ihr einen etwas höheren Zins zugestimmt als gewöhnlich, den Kredit gegen Verpfändung der Waren gern zur Verfügung stellt. Aus diesem Geld kauft er in Deutschland neue „billige Waren“, führt sie wieder aus, bekommt neuen Kredit auf die Waren usw. Der Wert des Francs sinkt, die Warenpreise erhöhen sich dementsprechend, und so kann er nach kurzer Zeit aus dem Erlös vom Verkauf eines geringen Teiles der verpfändeten Waren seine Schuld abtragen. So kombiniert er zu seinem Vorteil drei Elemente: die vorläufige Billigkeit der deutschen Waren für den Ausländer, das fortschreitende Sinken des französischen Geldwertes, die Erhöhung der französischen Warenpreise mit der Unterfahigkeit der Franzosen, die noch gern Geld leihen, wenn guter Zins vorzulegen wird, und mit der Geldentwertung noch nicht rechnen. Und da er im ersten Hotel wohnt, sich manchmal auch guter Verbindungen bei den Behörden und in Industriekreisen erfreut, bleibt er unbehelligt, ja er genießt ein hohes Ansehen. Ist er doch nur das Sinnbild der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung!

Gewerkschaftsbewegung.

Mehr Bauarbeiterschutz.

Von der Bauarbeiter-Schutzkommission wird uns geschrieben: In den letzten Wochen mehrten sich die Unfälle im Baugewerbe in hohem Maße. Am 27. 11. kürzte ein Maurer von einem Leitergerüst auf der Friedrichstraße und ist an den Folgen des Sturzes verstorben. Am 11. 11. kürzte ein Arbeiterburde von einem Leitergerüst auf der Viktorialstraße, auch er ist seinen Verletzungen erlegen. Am 16. 11. verunglückte ein Zimmerer auf einem Bau der Kaiser Wilhelmstraße durch Absturz von Dach tödlich und am gleichen Tage kürzte ein Hilfsarbeiter auf der Zwingerstraße von der Leiter und stürzte im Krankenhaus untergebracht zu werden. Am 25. 11. kürzte ein Bauarbeiter auf der Klosterstr. 91 vom Leitergerüst und wurde mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhaus geschafft. Durch diese Unfälle wird wiederum die Gefährlichkeit der ortsbüchlich gemordenen Leitergerüste bewiesen, und müssen unsere Kollegen alles daran setzen, ihre Vorkehrungen auf solchen Gerüsten mehr als bisher zum Ausdruck zu bringen, wollen die Kollegen nicht durch eigene Unvorsichtigkeit auf den an für sich gefährlichen Leitergerüsten dazu beitragen, ihre Familien eventuell ihres Ernährers zu berauben. Sie müssen mehr als bisher dafür sorgen, daß alle Schutzmaßnahmen sich auswirken und die Arbeit auf diesen Gerüsten verweigert wird. Die paar lumpigen Pfennige, die ihnen für die Gefährlichkeit der Arbeit mehr gezahlt werden, sind nicht wert, das Leben mehr als sonst aufs Spiel zu setzen. Die an den Leitergerüsten angebrachten Schutzgerüste sollen ja auch nach der städtischen Baupolizei-Verordnung mehr zum Schutze der Passanten gegen herabfallende Gegenstände dienen und bieten gegen den Abwurf eines schweren Körpers gar keine Gewähr, sodass ein Festhalten fast immer den Tod bedeutet. Man sehe sich nur den Abwand gewisser Leitergerüste von der Fassade des Hauses an und beobachte, wie die Arbeitenden mit einer Hand anklammert, mit der anderen die Arbeit ausführen. Man sehe sich ferner die in der Höhe des ersten Stockwerks angebrachten sogenannten Schutzgerüste an, die in der Zuluage meist aus den dünnen Schalbrettern bestehen, die aufzusteigen sind; wo nur Wack losgeschlagen werden muß, wird man beobachten, daß diese sogenannten Schutzgerüste an der Stelle zwischen den einzelnen Leitern erheblich durchbiegen und große Lücken aufweisen. Weiter ist unsere Forderung auf Abschaffung der Leitergerüste oder für Zulassung nur bei geringen Reparaturen zuzugestehen, von der Behörde bisher unerfüllt geblieben. Wir haben auch leider von unseren Bauarbeitern bei unserem Kampf gegen die Leitergerüste, der in den Versammlungen immer und immer wieder gefordert wird, in der Praxis bisher keine nennenswerte Unterstützung gefunden. Es ist sogar vorgekommen, daß man sich auch bei guter Konjunktur für diese Arbeiten angeboten hat, um die lumpigen 3 Mark pro Stunde mehr zu erhalten. Auch sonst macht sich ein Nachlassen der Bauarbeiter-Schutzkommission bemerkbar. Zum Teil fehlt den Unternehmern das notwendige Hilfsmittel, auch scheint man, und das in der Hauptsache, die Herstellungskosten der Schutzgerüste. Den aus unseren Reihen hervorgegangenen Bauteil-Kontrollleuten werden auf ihre Ermahnungen hin von den Arbeitgebern oder deren Vertretern zum Teil die unknäpsten Ausreden gemacht. Es gibt sogar organisierte Arbeiter, die den Unternehmern in diesem nichts nachgeben. Befürchtet werden die Arbeitgeber durch die graduu lächerlich geringen Sätze, die ihnen bei der Herbeiführung der Baupolizei-Verordnung auferlegt werden. Auch das Durchgreifen der Behörden läßt manchmal alles zu wünschen übrig.

Wir richten nunmehr zum 10 und 10 vielen Male an unsere Kollegen auf den Bauten die Aufforderung, auf ihr Leben und ihre Gesundheit als ihren einzigen Besitz nun endlich mehr zu achten und unsere Bestrebungen nach dem 10 bringend notwendigen Ausbau der Schutzmaßnahmen zu unterstützen, dazu gehört auch die Unterstützung des an der Baustelle erscheinenden Bauteil-Kontrollleuten, der Mitglieder der Bauarbeiter-Schutzkommission und der Verbandsleitung.

Wir möchten aber diesen Artikel nicht nur zur Kenntnis geben wollen, wegen der Schutzmaßnahmen, sondern auch möchten aufmerksam gemacht haben auf die munter jammervollen Unterfunktsmöglichkeiten an den einzelnen Baustellen, auch hier müssen wir unseren Kollegen dringend empfehlen, sich für die Zeit ihrer Pausen nicht in jeden Z-beliebigen Stall einzupacken zu lassen.

Zum Streit der Tapezierergehilfen.

Der Öffentlichkeit zur Kenntnis: Die am 28. November versammelten streikenden Tapezierergehilfen Breslaus haben von den Unternehmern der Unternehmer vor dem Schlichtungsausschuß Kenntnis genommen und protestieren ganz energig dagegen, daß die Gehilfenschaft den Streik mit Terror erzwungen hätte. Sie stellen einstimmig fest, daß die Gehilfenschaft durch das Verhalten der Unternehmer zum Streik gezwungen worden ist und sind gewillt so lange auszuhalten, bis ihre gerechten Forderungen restlos erfüllt sind. Zur Beurteilung der Lage geben wir hiermit die bisher gezahlten Stundenlöhne bekannt:

Gehilfen von 18-20 Jahren	60,07 M
" " 20-23 "	87,13 M
" " 23-28 "	106,04 M
" " über 28 "	115,92 M

Jeden weiteren Kommentar überlassen wir der Öffentlichkeit. Die Streikleitung.

Warum die Not?

Weil die Besitzer von Grund und Boden, von Maschinen und Häusern, die Großagrarier Kapitalisten in Stadt und Land durch die Hilfe von hunderttausenden verwerfester Arbeiter, Angestellten und Beamten, die bei der letzten Reichstagswahl diesen Volksfeinden ihre Stimme gaben, im Besitz der politischen Macht sind, die sie skrupellos zum eigenen Vorteil ausnützen. Es wird erst anders und besser, wenn diese Millionen von Proletariern aufgeführt und für den Sozialismus gewonnen sind. Deshalb, Du Leser, sei auch Parteigenosse. Du Parteigenosse, werde unermüdt für die Sozialdemokratische Partei. Ehrenpflicht ist es, durch Gewinnung von Abonnenten der „Volkswacht“ für die bevorstehenden schweren Kämpfe zu rufen. An die Arbeit! Nicht rasten!

Reichsmietengesetz und Hausmeisterbezahlung.

Die am 24. November im Reichstater taende Bezirksversammlung der Hausmeister war gut besucht. Kollege Jahn referierte über die Bezahlung der Hausmeister nach dem Reichsmietengesetz. Des weitern gab er Bericht über die Verwicklungs-politik der Hausbesitzer, daß aber trotzdem bereits circa 1800 Hausmeister nach den von dem Zentralverband der Hausangehörten und dem Transportarbeiterverband herausgegebenen Richtlinien entlohnt werden. Des weitern berichtet er, daß auch hier nun die Christliche Gewerkschaft verlangt, zu den Verhandlungen zugelassen zu werden, lehnte aber jede Mitarbeit mit derselben ab, da ja sie jetzt diese Richtung eine Hausmeisterentlohnung nicht gefordert hat. Es dürfte ihr schwer fallen, Mitglieder aufzunehmen. Groß sind ja die christlichen Gewerkschaften in dieser Hinsicht immer, wenn die Arbeit von der freien Gewerkschaft gemacht ist, kommen sie und wollen mitgehen. An der Diskussion lebten die Kollegen Meiß und Nisch jede Mitarbeit der Christlichen Gewerkschaft ab, und forderten eine ergiebige Regelung der Bezahlung.

Kollegin Kunert gab bekannt, daß ab Montag, den 27. November alle Mitglieder mit dem Resultat der Verhandlung mit dem Hauswirt oder Mietervertreter im Büro erscheinen müssen, um festzustellen, wer nach nicht die Bezahlung aufgrund der Richtlinien erhält und wieweit nun die Bezahlung des einzelnen Hausmeisters ausmacht. Also jedes Mitglied, ob ihm bewilligt oder nicht bewilligt ist, muß im Büro erscheinen. Deshalb haben wir die Sprechstunden etwas verlängert, und zwar vormittags von 10-12 Uhr und nachmittags von 3-8 Uhr. Die in der Bezirksversammlung Oberort versammelten Hausmeister und Hausmeisterinnen nehmen mit Enttäuschung von der Stellungnahme des Hausbesitzervertreters Dr. Jahn-Brizen in der Frage der Lohnregelung Kenntnis und versprechen über ihn hinweg zum Ziele einer gerechten Entlohnung zu kommen. Der Gemeinshaftsgest wird uns zur angenehmen Entlohnung führen. Wir verlangen Solidarität von allen Arbeiterinnen und Arbeitern Breslaus in ihrer Eigenschaft als Mieter und Unterstützung unserer berechtigten Forderung.

Die Berliner Metallarbeiter und Drückerpolierer

haben, wie der „Vorwärts“ meldet, gestern früh die Arbeit wieder aufgenommen. Die Verhandlungen werden von Organisation zu Organisation weiter geführt werden.

Aus Schlefien.

Provinzialauschuhführung.

Am Freitag, den 24. November, erlebte der gemeinsame Schlefische Provinzialauschuh nach eingehenden Vorbereitungen in seinen Kommissionen keine umfangreiche Tagessession in der einseitigen Sitzung. Im Vordergrund des Interesses stand die Vorbereitung der demnächstigen Provinziallandtag, der neu gewählte obereschlefische Ausschuss für den 11. Dezember nach Döpnitz einberufen werden. Nach seiner Konstituierung wird er insbesondere grundlegende Wahlen vorzunehmen haben, die seines eigenen Provinzialauschusses — der 4 Mitglieder des gemeinsamen Provinzialauschusses und die der obereschlefischen Staatsratsmitglieder — letzteres eine der wesentlichsten den Provinzialverwaltungen überzuziehenden politischen Aufgaben. Der niederschlefische und der gemeinsame ober- und niederschlefische Landtag sollen am 19. Dezember in Breslau zusammengetreten. Auch der niederschlefische wird seinen Provinzialauschuh neu wählen (während die 1921 gewählten niederschlefischen Mitglieder des gemeinsamen Ausschusses im Amte bleiben). Hauptaufgabe der beiden neuen getrennten Ausschüsse wird demnach sein, die tatsächliche Auseinandersetzung beider Provinzen, der Aufbau eigener Verwaltungen und die Lösung der Frage, wie die Verwaltung solcher Angelegenheiten, deren gemeinsame Weiterführung etwa für zweckmäßig befunden werden wird, gehandelt werden soll. Bis

zu dieser Auseinandersetzung führt der gemeinsame Ausschuh und Landtag die Geschäfte selbst unverändert als Treuhänder für beide Teile weiter. So werden auch diesen gemeinsamen Landtag mehrere noch gemeinsam zu erledigende Vorlagen wirtschaftlicher Art beschäftigen, insbesondere vornehmlich eine solche über den weiteren Ausbau der provinziellen Elektrizitätswerke, Nachtragsumlagen für Provinzial- und Landarmenverband, Vereinnigung der Provinzial-Hilfskassen mit der Kommunalland (Girozentrale), zur Landes- und Kommunalland Schlefien u. a. m. Von den sonstigen Beschlüssen des Provinzialauschusses besonders zu erwähnen ist die Zustimmung zu der geplanten Erweiterung der finanziellen Basis des kommunalen Kraftwerks Döpnitz (R. A. O.), das unter Hinterrück der Reichs-Elektrikwerke und des Preussischen Staates in ein neues Unternehmen übergehen soll, das alsdann den Aufgaben der Elektrizitätsversorgung des größten Teils Oberschlefens und einiger angrenzender mittel-schlefischer Kreise gewachsen sein wird.

Aus dem Dispositionsfonds wurden eine größere Anzahl Unterstühtungen an Wohlfahrts-einrichtungen gewährt; es besteht die Absicht, noch weitere Mittel dafür beim Provinziallandtag zu erbitten. Prinzipielle Grundzüge für die geldliche Unterstützung der Kreis- und Stadt-Wohlfahrtsämter wurden angenommen, die Verteilung der von 5 auf zunächst 50 Millionen erhöhten Staats-dotationen nach gleichem Maßstab, wie der ursprüngliche Betrag im Jahre 1913 verteilt war, wurde gutgeheßen. Danach werden insbesondere die Kreise erhebliche Erhöhungen ihrer Chauffee-Unterhaltungsrenten erlangen.

An die Stelle des verstorbenen Direktors der Schlefischen Provinzial-Neuerziehungs-Landesrat von Petersdorf, wurde dessen leiblicher langjähriger Mitarbeiter und Vertreter, Landesrat Langner, gewählt. Für das verstorbenen Mitglied des Provinzial-landtages, Rektor Hante in Görlitz (SPD.), rückt dessen Erbin-mann, Tischer Hoffmann in Görlitz, ein. Dem verdienten Landes-hauptkassen-Kondukten Klauke wurde nach mehr als 50jähriger Dienstzeit die beantragte Beförderung in den Ruhestand bewilligt. Von sonstigen zahlreichen Personalveränderungen ist zu erwähnen die Berufung des Dr. Baumann jr. als kommissarischer Oberarzt an die Hebammenlehranstalt in Oppeln, Beförderung des Provinzial-sekretärs Bittis zum Landessekretär und des Bürochefs Reichel zum Provinzialsekretär. Daneben wurden prinzipielle Fragen der Fürsorgeerziehung, zahlreiche bedeutungsvolle finanzielle wirtschafliche und personelle Angelegenheiten der Anstalten, sowohl der eigenen der Provinz wie der von ihr mit Pflichten und Zöglingen besetzten Privat-anstalten — Angelegenheiten des Elektrizitätswerkes, des Hüftklinikums, Bewilligungen von Wege-bauprojektieren, Rechnungsprüfungen und dergleichen mehr erledigt.

Anläßlich der Bewilligung einer Geldsumme zur Unter-stühtung der Aufklärung über die Schäden des Alkoholmißbrauchs wurde, ohne daß im speziellen zu einer neuerdings den Gegenstand vielfacher Diskussion bildenden Polizeiverordnungs-Erstellung genommen wurde, prinzipiell beschlossen, dem Oberpräsidenten des Interesses auch des Provinzialauschusses an geeigneten Maß-nahmen zur nachdrücklichen Bekämpfung der des Volkswohl schwer bedrohenden Mißholgefahr auszusprechen.

Die nächste Sitzung des gemeinsamen Ausschusses findet am 12. Dezember statt.

Aus der Mühldorfer Mördergrube.

Die Papierfabrik Mühldorf, Ewald Schöller & Co. bei Glas, ist unteren Lesern hinreichend bekannt. Es passieren dort in be-stimmten Zeitabständen tödliche Unglücksfälle, nach denen die Fabrikleitung die Schäden, durch die die tödlichen Unfälle her-bevorgehen, abstellt. Bisher hat sich weder die Gewerbe-behörde in Glas noch die Regierung in Breslau, noch die Staatsanwaltschaft ernstlich dieser unerhörten Untate angenommen. Wie viel Arbeiter müssen dort wohl noch ihr Leben lassen, ehe dieser gefährliche Betrieb, diese notorische Ruchensmühle und Mördergrube bezw. der für diese Unglücksfälle Verantwortliche zur Rechenschaft gezogen wird? Kaum ist die — natürlich ergebnislos verlaufene Untersuchung — über den letzten Unglücksfall geschlossen, wird uns bereits ein neuer ge-meldet. Aus Glas wird uns dazu geschrieben:

Am Freitag, den 24. November, kam der 23jährige Arbeiter Gustav Riedel aus Steinwiz im Betriebe der Mühldorfer Pa-pierfabrik durch Zerpringen einer Walze zu einer Kopfverletzung an der er kurze Zeit darauf verstarb. Nach dem Unfall sind Schutzvorrichtungen in Angriff genommen worden. Wiewohl tödliche Unfälle sind wohl hier noch nötig, bis die zuständige Gewerbeinspektion erbarmungslos zupficht? Die Staatsanwaltschaft wird hoffentlich schleunigst feststellen, ob der technische Betriebsleiter wegen Fahrlässigkeit beim Krigen zu nehmen ist.

Wir verlangen wieder und wieder ein energisches Zutreten der Behörde und der Staatsanwaltschaft. Oder sind in Mühldorf fahrlässige Tötungen erlaubt? Die Arbeiterchaft, die in dem verlorenten Betriebe langsam hngemorbet wird, sollte selbst ein energisches Wort reden!

Greifenberg.

In Wasser geworfen wurde in Mühldorfen eine Görliger Butter- und Eierhändlerin, weil sie hohe Preise bot und den Einheimischen die Ware wegaufte. Görlitz. Das gefährdete Stadtheater. Zu den stark gefährdeten Unternehmungen unserer Stadt gehört auch das Stadttheater, dessen Unterbilanz in einem Monat so groß geworden ist, wie der ganze städtische Zuschuh für 10 Monate aus-machen sollte. Vorderhand wurde die Subvention auf 1 Million Mark erhöht, um das Theater als Kulturstätte so lange wie möglich zu erhalten. Leise Klang aber schon durch die verschiedenen Bemerkungen im Stadtparlament hindurch, daß die Frage des vorzeitigen Abbruchs der Spielzeit aus Mangel an Geld nicht zu den Unmöglichkeitkeiten gehört, wenn die Leuerung nicht endlich ein Halt finde.

Beuthen. Festnahme einer Schmugglerin. Die Zollbehörde hat die Millionärin Rothenhein aus Warschau fest-genommen, weil sie für zwei Millionen Waren über die Grenze schmuggeln wollte. Sie wurde dem Gerichtshof zugewiesen. Gegen Stellung einer Kaution von sieben Millionen Mark wurde sie wieder freigelassen.

Unsere Wäuta.

Es wurden am der Berliner Börse gezahlt:

	28. 11.	27. 11.
1 amerikanische Dollar	8759,06 MZL	8004,93 MZL
1 englisches Pfund	89401,25	96009,75
1 französisches Franc	694,49	569,88
1 holländisches Gulden	3468,65	3152,10
1 Schweizer Franken	1649,12	1481,98
100 österreichische Kronen	289,22	11,09 1/2
1 schweizerische Krone	1760,68	250,87
1 dänische Krone	—	1920,96
100 polnische Mark	—	—

Bereinstalender.

Deutscher Verbandsarbeiterverband, Billale Breslau. Am Frei-tag, den 1. Dezember, Abende 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Zimmer 10, sehr wichtige Versammlung aller in der Damentafelion beschäftigten Kolleginnen.

Hautjucken, Flechten
 Dr. Strauß's Hautsalbe
 ein für alle Fälle geeignetes Mittel gegen alle Hauterkrankungen
 Preis 1 Mark
 in den Apotheken zu haben

Die Spartafest des Gewerkschaftshauses

verzinst ab 1. Januar 1923 die Spareinlagen mit 5%.

Bei Einlagen mit sechsmonatlicher Kündigung zahlen wir 7% Zinsen.

Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H. Fritz Rasch, Geschäftsführer.

Stadttheater.
Mittwoch 7 Uhr:
Oberon.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Cavalleria rusticana.
Freitag 6 Uhr:
Siegfried.

Schauspielhaus.
Operettenabende. Tel. Ring 2943
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
Die Königin v. Montmartre
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Wiederkehrten Nella Körny
Schwarzwalddädel.

Dominikaner!
Glänz. neues Programm.
Ist! Eine feine Familie
des Simons Testament
2 herrl. neue Soloteile 2

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Täglich: 8-11
Gr. Konzert.

Hubertus-Festsäle
Friedrich-Wilhelmstraße 32
Heute Mittwoch
und Sonntag:
Vornehmer Tanz.
Saal und Varietätensaal für Vereine und Festlich.
Karten noch zu vergeben. 4642

Apollo Kabarett und Tanz
Herdalstraße 100.
Donnerstag, den 30. November, 9-11 Uhr:
Verkehrter Ball.

Am 1. Dezember 1922 tritt bei der hiesigen
Straßenbahn eine Erhöhung des Einheitsfahr-
preises von 15 Pf. auf 25 Pf. und entsprechende
Erhöhung der anderen Fahrpreise ein, die im
Gemeindeblatt demnächst veröffentlicht wird. 4659

Jede Nähmaschine
alte, neue, schabigste
läuft zu höchsten Preisen
Wenzlers, Gräblichener Straße 45.

Druckerei Volkswacht
Moderne, zweckmäßige und kostbare
Ausführung aller Drucksachen
preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4-6

Achtung!
Günstiges Angebot für den Weihnachtsbedarf!
Stoffe passend für herrenmäßige Reste
farbig und launig, blau und maron sowie Mantelstoffe
Solange der Vorrat reicht!
Schwertstraße 24, parterre rechts.
4663
Kein Baden, keine Speisen!

Schlittschuhe
Gripbaumständer
Rindereiflitten
Fritz Brandt Eis- handlung
Nikolaistraße 63a, Ecke Neue Weltgasse.
Telefon Ring 12 159. 4686

Ruba-Seife
Beste Hauswaschseife, garantiert rein.
Ruba Werke Rudolph Balhorn
BRESLAU 13, Seifen- und Parfümerie-Fabrik.
8 Verkaufsstellen am Platze.

Möbel
Schränke
Vertikals
Bettstellen
ganze Einrichtungen
geg. Kasse evtl. Teilz.
Korsunsky & Co.
Resenbalersr. 2, l.
4481

Hohe Tagespreise
für Meisen, Metalle, Tuch- und Schneidwaren
etc., Papier aller Art **Adolf Kupka, Friedrich**
Wilhelmstraße 55 57, Telefon Ohle 6485 Nebenstelle.

Zahnärztliches Institut
Burgfeld 17/19.
Poliklinik und die Abteilung für
Zahnfüllung sind wieder geöffnet.

Käufe
Kaufe
Waffen, Flinten, Drillinge
Pistolen
Mauser mit Anschlag, Stober
7,63, Parabellum 8 und 7,
und andere, auch Funktion.
v. n. Labinski, Breslau,
Sobraner Straße 13, 5 Minuten
vom Hauptbahnhof.

460 Mk.
per Kilo zahlen wir
für alle abgespielte oder
zerbrochene Platten
Odeon-Musikhaus
Albrechtstr. 7. T. R. 550f.

Altmetalle
kauft zu höchsten Preisen
Jüngling, Weisenaustr.

Säcke
kauft Klein, Sedwizstraße 2
Tel. Ring 1107. 4661

Altmetalle
Kupfer, Messing, Rotgull
Blei, Zinn, Zink etc. kauft zu
höchsten Tagespreisen 114
Eisenhandlung
Ke mpe
Gabisstraße 15.

Säcke
neu u. gebraucht
auch zerrißene kauft
Breslauer
Säckehaus
Liegnitzerstr. 1
Tel. Ohle 6646.

Garn, Futterstoffe,
kauft, zahlt höchste Preise
Schule, Weißberggasse 43, pt

Kleine Anzeigen
sind kompakt gesetzte einsp.
Anzeig. v. Verkäufen, Kaufge-
suchen u. a. nur von Privat.
Jedes Wort 50 Pf., 1. l. 1 M.

Ein gebrauchter Kinder-
wagen billig zu verkaufen
Kopffstr. 55 bei Sigmund.

Arbeitsmarkt
Hoiennäherin
auf Streches sucht 149
Lubade, Breitstr. 20, 112

Tischlerlehrstelle
mit freier Kost, sucht 19 jähr.
junger Mann, Off. u. Z. K. 94
a. d. Geschäftstr. d. Volkswacht

Wir helfen mit

Unter diesem Kennwort wer-
den Sie bis zum Weihnachtsfest
beachtenswerte Angebote
von uns finden

Wir helfen mit

Ihnen die Beschaffung be-
ster Qualitätswaren durch
äußerst günstige Preisstellung
zu ermöglichen

Verkauf aus diesen Angeboten nur an
Reichsdeutsche. Mengenabgabe vorbehalten

Rudolf Petersdorff
Breslau, Ohlauer-Strasse 8.

Deutscher Eisenbahner-Verband

Freitag, den 1. Dezember, abends 7 1/2 Uhr
findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

- Tagesordnung:**
1. Die verhängnisvollen Folgen des vertraglosen Zustandes zwischen Metzerverband und Reichsbahnbetriebskrankenkasse.
 2. Selbsthilfe durch den Baunscheidtismus.
 3. Freie Aussprache.
- Die Vertreter sämtlicher interessierten Behörden, des Leipziger Metzerverbandes und der Presse sind hierzu eingeladen.
Eisenbahner, es gilt den Kampf aufzunehmen gegen die unerfüllbaren Forderungen des Leipziger Metzerverbandes.
Erscheint zahlreich. — Ehrenreue sind mitzubringen.
- Die Ortsverwaltung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 29. November.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Metallarbeiter, Mitglieder der U.S.P.D.

Morgen Donnerstag, den 30. November:

Generalversammlung

im Gewerkschaftshause. Tagesordnung sehr wichtig! — Alle Metallarbeiter, auf in diese Versammlung!

Erweiterter Parteivorstand. Morgen Donnerstag, d. 30. November, abends pünktlich um 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 6: Wichtige Sitzung.

Erweiterter Vorstand um 6 1/2 Uhr im Parteisekretariat.

Jung-Sozialisten. Donnerstag abend findet um 8 Uhr im Gewerkschaftshause eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, der ein Vortrag des Genossen Birsbaum über „Die Zeitung und ihr Werdegang“ vorangeht. Wegen besonderer Wichtigkeit der Tagesordnung muß jeder erscheinen.

Der Landbund

läßt in der „Schlesischen Zeitung“ abermals ein seitengroßes Inserat los, um zu beweisen, daß die Lebensmittel eigentlich viel zu billig sind. Diesmal fehlt aber die Unterschrift des christlich-gelben „Zentri-Verbandes der Landarbeiter“, der wohl von seiner letzten Warze noch genug hat. Der Landbund rechnet vor, daß man am 1. November für 100 Liter Milch ein Paar Landarbeiterfleisch kaufen konnte, am 24. November aber nur für 110 Liter. Um 1. November konnte man für einen Zentner Kartoffeln 1/2 Pfund Margarine kaufen, am 24. November aber nur 1/4 Pfund.

Die armen Landbündler! Sie müssen sich also auch mit Margarine begnügen, weil ihre Butter so teuer ist! Zwar haben die Landarbeiter schon früher Margarine essen müssen, daß die Not nun aber auch vom Herrentisch Besitz ergriffen hat, ist ganz neu. Und während die fürstlichen und gütlichen Herrschaften ihre mager bestirnte Margarineportionen verzehren, legen die Arbeiter in den Städten noch die Speckseiten auf ihr Butterbrot. So ist es doch, nicht wahr?

Es geht eben nichts über die Dreistigkeit unserer Agrarier.

Herrn von Richthofens Verteidigung des agrarischen Wuchers wird immer schwächer in den Beweisgründen, wenn auch herausfordernder im Ton. Der überaus geschickte Landbündler vertritt jetzt in der „Schlesischen Tagespost“ eine so leuchtend Abwehr unserer Angriffe, wie wir sie früher sonstigen Landbesitzern gar nicht zutrauten hätten. Auf Einzelheiten soll noch in anderem Zusammenhang eingegangen werden. Richthofens Hauptargument bleibt der Vergleich zwischen dem Kohlenpreis und den landwirtschaftlichen Produkten. Dabei wird wieder verschwiegen, daß der Kohlenpreis gegenwärtig leider 40% Kohlensteuereinhalt enthält, es wird ferner verschwiegen, daß der Inlandspreis für deutsche Kohle leider zur Grundlage der Berechnung unserer Reparationslasten erklärt worden ist, was größere Preissteigerungen verhindert. Es wird auch verschwiegen, daß gegen sozialdemokratische Bemühungen die Beschlüsse der öffentlichen Kohlenwirtschaft durch „Eigentumsbrauch“ seit über ihre Betriebe hinaus durchzuführen, wodurch Auslandskohle für den Inlandsverbrauch notwendig wird. Schließlich wird wieder mit keinem Wort angedeutet, inwiefern gerade die Landwirtschaft vom Kohlenpreis abhängig ist. Dafür erklärt aber Herr von Richthofen-Boguslawski, daß uns Sozialdemokraten der Bergbau, also wohl das Kohlenprivat, nahe stünde! Plumper geht es nicht mehr!

Heißt, heißt, heißt!

Der Magistrat erläßt folgenden Aufruf: Die Not wächst mit jedem Tage. Die Preise für die notwendigen Lebensmittel folgen der Geldentwertung mit einer Geschwindigkeit, daß nur wenige in der Lage sind, ihre Haushalte zu bestreiten. Immer größer wird die Zahl derjenigen, die sich helfen nicht mehr zu helfen vermögen und ohne fremde Hilfe zugrunde gehen müssen. Die zur Verringerung ins Leben gerufenen öffentlichen Sammlungen haben, so bedauerlich und so hilfreich auch sie sind, nur einen Bruchteil des Bedarfs gedeckt. Das bestimmt erwartete Ergebnis ist nicht geschehen. Was soll, um nur ein Beispiel zu nennen, heute ein Betrag von 1 1/2 Millionen, die die Arbeitsgeberhilfe bisher erbracht hat? Millionen werden verdient, Hunderte von Millionen benötigt, um auch nur den dringendsten Bedarf zu decken! Oder will man es etwa „darauf ankommen lassen“? Darauf ankommen lassen, daß, wie in anderen Städten, es auch in Breslau zu Anrufen kommt und dadurch ein Schaden entsteht, seinen Auswirkungen nach weit größer, als die Höhe der erforderlichen Unterstützungsbeiträge? Wir können es und wollen es nicht glauben, daß in der Breslauer Bürgerschaft der Gemeinnut und das Wohl der Bevölkerung der begünstigten Kreise so völlig gleichgültig ist und wollen allen denen, die guten Willens sind, einen neuen Weg weisen, ihre Hilfsbereitschaft zu betätigen: Durch die Anmeldung von Freiwilligen beim städtischen Wohlfahrtsamt. Ernst ist die Zeit; wer sie ernst nimmt, wird sich die Frage beantworten müssen, ob er nicht wenigstens auf diese Weise zahlreichen Notleidenden, insbesondere Kleintrentnern und Studenten, rettend die Hand zu bieten vermag.

Städtisches Gas für weltliche Schulpropaganda.

Unter dieser Überschrift hält sich die „Schlesische Zeitung“ darüber auf, daß in der Zeit von 4 bis 7 Uhr in den von uns bekannt gegebenen Schulen Anordnungen für die weltliche Schule angenommen, werden und daß zu diesem Zwecke städtisches Gas verbrannt wird. Es ist ohne weiteres klar, daß das Gas dort nicht zur „Propaganda“ brennt, sondern zur ordnungsmäßigen Erleuchtung von Arbeits-Interessen der Schule. Die „Schlesische“ will freilich nie, daß es im Volkslicht wird.

Badeanstalt und Friedensvertrag.

Wie tief der Friedensvertrag von Versailles in durchaus harmlose Verhältnisse des privaten Lebens einzuschneiden vermag, zeigt folgender Vorfall:

Die Stadt Breslau hatte im Jahre 1919, einem Angebot des Reichsverwertungsamtes folgend, 16 Pontons angekauft und sie nach entsprechender Herrichtung bei dem Aufbau der Fährbadeanstalt für Frauen und Mädchen am Eingange zur Matthias-Luft verwendet. Von diesem Vorkommnis hat nachträglich die Internationale Militär-Kontrollkommission Kenntnis erhalten, und sie fordert nunmehr nach zwei Jahren die sofortige Abgabe dieses „Kriegsmaterials“. Daß die Finanzlage der Stadt bei den derzeitigen Eisenpreisen die Beschaffung von neuen Pontons oder Schwimmern nicht zuläßt, daß folgerichtig die Badeanstalt im kommenden Sommer nicht mehr geöffnet werden könnte, daß dadurch das Baden an nicht geschützten Stellen zunehmen und die Zahl der Opfer des „freien“ Badens steigen würde, kümmert diese Güter des Friedensvertrages anscheinend nicht im geringsten! Jedenfalls hat die Fährsprache der deutschen

Seees-Friedenskommission sie nicht zu einer anderen Auffassung zu bringen vermocht, und es wird sich erst zeigen müssen, ob einer besonderen Anordnung aus Vertretern des Magistrats, der Breslauer Schwimmvereine und des Stadtausschusses für Jugendpflege ein größerer Erfolg beschieden sein wird. Erhoffen läßt er sich nur, wenn die Öffentlichkeit rückhaltlos aufgetaucht wird und diese sich ihrerseits rückhaltlos hinter die Stadtverwaltung stellt.

Wo Sozialisten die Macht haben.

Aus Dresden wird gemeldet, daß die sächsische Regierung Milch- und Butterhöchstpreise festgelegt habe, um dem Wucher in diesen beiden Nahrungsmitteln entgegen zu wirken. Das Liter Vollmilch darf beim Erzeuger höchstens 70 Mark, Mager- oder Buttermilch höchstens 35 Mark, die Butter höchstens 700 Mark, bei Molkereien höchstens 770 Mark kosten. Auch für Quarg und Wagerkäse sind Höchstpreise festgelegt worden.

Die Stadt Breslau, wo eine sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit besteht, kann als einzelne Gemeinde leider solche Höchstpreise nicht festlegen, weil sonst Milch und Butter überhaupt nicht herbeikommen. Und in Preußen fehlt uns leider die rote Weisheit, weil sich die Generalanzeiger bei den letzten Wahlen von dem Schlagwort der „freien Wirtschaft“ einfangen ließen. Vier lange Jahre bleibt das Volk deshalb für die Dummheit eines Wahltages bestraft!

Wieder ein Partei-Jubiläum!

30 Jahre Parteimitglied und Leser der Volkswacht ist der Genosse Paul Sabisch, Fehnerstraße 6. Wir wünschen diesem tapferen Genossen, der sich durch nichts von der alten Kampffahrt trennen ließ, noch recht viele und glückliche Jahre. Der jüngeren Generation sei er ein Vorbild von Treue.

Handel mit gefälschten Zuckermarke.

Bis in das Jahr 1919 reichte ein Prozeß zurück, mit dem sich jetzt das Breslauer Schwurgericht zu beschäftigen hatte. Angeklagt waren die Kaufleute Kurt und Albert Danziger, der Anführer Josef Grabosch und der Schauspieler Hans Halpaus. Ende des Jahres 1919 waren in Breslau eine Menge gefälschter Zuckermarke im Umlauf. Da Albert Danziger bald beim Verkauf der Marken erwischt wurde, gelang es der Polizei, der drei Genannten als Beteiligten habhaft zu werden, die die gefälschten Zuckermarke in Verkehr gebracht hatten. Die Angeklagten Danziger waren auch gefänglich, mit den Zuckermarke gehandelt zu haben, sie bestreiten aber, gewußt zu haben, daß es nachgemachte Zuckermarke waren. Sie hatten die Marken von Grabosch bekommen. Dieser, ein geistig minderwertiger Mensch, behauptete, daß er die Zuckermarke von einem Fleischermeister in Ober-Schlesien zum Verkauf erhalten habe. Wie die Verhandlung zeigte, ist er ein völlig willenloser Mensch, der sich der Tragweite seiner Handlungen garnicht bewußt war, sondern offenbar nur als Werkzeug benutzt wurde. Daraus, daß sie die gefälschten Marken in den Verkehr gebracht haben, haben sie sich der gemeinshaftlichen Schuld gemacht. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen bei den drei ersten Angeklagten im Sinne der Anklage, unter Zuhilfenahme mildernden Umstände. Auch sprachen die Geschworenen den Wunsch aus, die Angeklagten der bedingten Begnadigung zu empfehlen. Halpaus hatte er verlautet, diese Zuckermarke zu verkaufen. Bei ihm wurden alle Schuldfragen verneint, sodaß er freigesprochen wurde. Bei den Gebrüdern Danziger und Grabosch ging das Gericht über die Strafanträge des Staatsanwalts hinaus, indem es gegen jeden auf ein Jahr Gefängnis erkannte; auch fand es zu einer Strafaufhebung keinen Anlaß. Da Grabosch 18 Monate in Untersuchungshaft gesessen hat, wurde bei ihm die Strafe für verbißt erachtet. Seit der langen Untersuchungshaft haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig verändert, sodaß sich der junge Mensch wohl schwer zurückfinden dürfte, wenn er nun entlassen wird. Aus dieser Erkenntnis heraus und da der 22jährige Juriste auch kein Elternhaus mehr hat, veranstalteten die Geschworenen unter sich eine Sammlung, die 300 Mark ergab, die dem bisher unbestraften Menschen über die ersten Tage hinweggeholfen sollen.

Schwerathletik.

Der Arbeiter-Vor-Ming, seit dem 1. November 1922 Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands, veranstaltet am 9. Dezember im Gewerkschaftshause sein Gründungsfest, verbunden mit Boxkämpfen, offen für sämtliche dem Bezirk Breslau angeschlossenen Vereine. Im Interesse der guten Sache und zur Förderung des Arbeiter-Vorpostens erlaubt die Bezirksleitung diejenigen Sportgenossen, die hören, sich zur Teilnahme zu melden. Meldeschluß ist am 2. Dezember. Meldungen sind zu richten an den Leiter Sportgenossen Walter Schmidt, Herfstraße 28 oder an den Vorstehenden Sportgenossen Fritz Wittke, Laurentiusstraße 18.

Desgleichen begehrt am 9. Dezember die 2. Abteilung des Arbeiter-Athleten-Bundes Breslau in Klein-Gardau bei Gohl eine Gründungsfeier mit sportlichen Konkurrenzen. Begleiteter Verein ist einer der ersten Arbeiterkassensportvereine, die daher von sämtlichen Bezirksvereinen und die gerechte Unterstützung erfordern.

Bezirksnachrichten.

Am Mittwoch, abends 7.30 Uhr, bei Marke, Bahnhofsstraße 25: Vorstandssitzung. Erscheinen aller ist Ehrensache, da sehr wichtige Bekanntmachungen zu geben sind. Die Bezirksleitung.

* Amtlicher Wetterbericht. Der höchste Luftdruck liegt nunmehr über dem Golf von Biscaya. Deshalb ist bei westlichem Winde Tauwetter zu erwarten.

* Der Deutsche Eisenbahnerverband ladet für Freitag abend 7 1/2 Uhr zu einer Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause ein. (Siehe Inserat.)

* Vereinstagung. Im Vereinskalender vom Dienstag ist unter der Rubrik „Mittelstadtteilung des A. D. G. B.“ ein Versehen unterlaufen. Es muß heißen: Rufus der Mietsamtsvertreter, nicht Mietsamtsbesitzer.

* Auch die Größtener Straßenbahn erhöht am 1. Dezember die Fahrpreise. Die Einzelfahrt kostet 25 Mark und die Uterfahrkarte 100 Mark. Für Kinder von 6—14 Jahren, sowie für Gepäcks- und Hunde beträgt der Fahrpreis die Hälfte des Preises der Einzelfahrt für Erwachsene.

* Neophysiologischer Verein. In der Sitzung vom 28. Oktober wurden die gebräuchlichsten französischen Lehrbücher Dubissat, Bloch, Stromeyer durch die Studentenräte Dr. Kreuzer, Dr. Heege und Dr. Schmidt besprochen und bewertet. Die Bücher müßten knapper und billiger sein, sind in vielem unzulänglich: in Phonetik, Intonation, Wortfamilien usw. und leiden an Uebersülle von Material. Dubissat hat zu tiefgreifende Neuaufgaben, die die methodische Einseitigkeit und den Unterricht fördern; verhältnismäßig am besten erscheint Stromeyer. — In einer weiteren Sitzung vom 20. November kam erstmals die bevorstehende Krise im Schulbuchwesen und die Möglichkeit ihrer Überwindung an der Hand einer Denkschrift eines großen Verlanges zur Förderung. Gefordert wurde schnelle Vereinfachung der Produktion des Konsums (Benutzung des besten Wertes innerhalb einer Provinz oder Stadt, Beschränkung der Freiemplare usw.) da die bisherigen Referenzen erschöpfend sind und wesentliche Preissteigerungen in naher Aussicht stehen. Zweitens empfahl man die Vorzüge der Hirschberger Druckerei: a) Englisch als Grundsprache, b) eingehendere Literaturbeher-

lung in der höheren Schule, c) Zurücktreten der Vorlesungen hinter den Übungen an der Universität, d) stärkere Betonung der Hausaufgaben, e) Universitätslehrer sollen von der Regierung zu Vortragsreisen in die Provinz veranlaßt werden, f) Kanonfrage und anderes mehr. — Zwei Breslauer Schulen haben Anträge an das Provinzialschulkollegium auf Einführung des Englischen als Grundsprache gestellt: das Matthias-Gymnasium und die Evangelische Realschule I, die den einen Zug mit Französisch wie bisher und den anderen mit Englisch durchführen will. In Bayern ist Englisch als Grundsprache bereits beschlossen, ebenso in Hannover, Dessau und vielen anderen Orten.

* Die Verfüngerungsmarke für Strecken- und Restkarten der städtischen Straßenbahn sind vom 29. d. Ms. ab, Steinstraße Nr. 71/73, auch im Verkehrsbüro Gehr. Barack, Ring, gegen geringes Aufgeld zu haben. Neuausstellungen von Strecken- und Restkarten finden nach wie vor nur in der Kasse der städtischen Straßenbahn statt.

* Auf der Promenade zwischen Königsplatz und Oberer Bär werden die Fußwege an der Umwehung und an den Vorgärten entlang bei Schneefall gereinigt und bei Glatte gestreut. Die mittlere Promenade dagegen bleibt unberührt, weil die Reinigung auch dieses Teiles zu große Kosten verursachen würde und es für den Durchgangsverkehr nicht unbedingt benötigt wird. Das Publikum wird daher gut tun, sich an die bezeichneten Wege zu halten, umso mehr, als der Magistrat jede Hilfskraft für Unfallsfälle ablehnt, die etwa aus einer Benutzung der mittleren Promenade entstehen sollten.

* Die Kommanditgesellschaft Julius Gotzke hat aus Anlaß ihres 50-jährigen Geschäftsjubiläum dem Magistrat einen Betrag von 30 000 Mark überwiesen, von denen 20 000 Mark zum Besten der Bürger-Versorgungsanstalt, je 5000 Mark für das St. Anna-Hospital und die Wohlfahrtsanstaltungen der städtischen Feuerwehr bestimmt sind. Der Magistrat hat die Zuwendung, die geeignet erscheint, den Dyrerinn weiterer Reise des Handels und der Industrie für die reiseliebenden Wohlfahrtsanstaltungen der Stadt anzuerkennen, mit Dank entgegenzunehmen.

* Der Feiertag der Handelskammer Breslau hat im Jahre 1922 erneut an die Opferwilligkeit der Breslauer Kaufmannschaft und Industrie appelliert, um der ständig zunehmenden Not breiter Schichten der Bevölkerung insbesondere der Erwerbsunfähigen, Arbeitslosen und Kleintrentner, zu lindern. Das Ergebnis der diesjährigen Sammlung beläuft sich bisher auf ungefähr 1 1/2 Millionen Mark, eine Summe, die jedoch bei weitem nicht ausreicht, um nur den am meisten Bedrängten Hilfe zu gewähren.

Es wird daher nochmals dringend gebeten, weitere Beiträge zu überweisen auf das Konto des Komitees der Handelskammer, Sozialer Hilferwerb, bei der Städtischen Bank, Postkasskonto Breslau Nr. 2700.

* Wegen Verbrechen gegen das feindliche Leben selbsten wurde vorgestern die Frau eines Westendstrasse wohnhaften Straßenbahnführers. Sie hatte gewerbenmäßig Abreibungen vorgenommen, und es wurden ihr zwei Fälle, an einer heftigen Röhre und an einer auswärtigen Verzweigung, nachgewiesen.

* Stehler und Diebe von Kanaldeckeln gefaßt. Dieser übernehmene Diebstahl ist eine besonders merkwürdige Erscheinung wegen der damit heraufbeschworenen Gefahr für den Verkehr. Es ereignet mehr Verbrechen, daß es endlich gelungen ist, einen der Hauptmissetäter zu fassen. Es war dies ein heftiger Fußwerkmeister, der mit einem noch unbekanntem Manne zusammen etwa 10 bis 12 Zentner Kanaldeckel erwerbemäßig gefaßt und nach seinem Verbleib gefaßt hat, wo sie zerlegt und jodann zu einem Produktenhändler als altes Eisen geliefert wurden. Auch dieser Händler ist als Helfler dingfest gemacht worden.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute — Anfang 7 Uhr, außer Abonnement — zum ersten Male in vollständiger Reinszenierung „Oberon“, romantische Oper in 4 Akten von E. M. von Weber. In der Hauptpartien sind beschäftigt die Damen Fortner-Haldar, Kapfen, Mirkow, Oden-Schreck und die Herren Hantsch und Kuhl. Ingenieur und Spielleitung: Intendant Tietze. Musikalische Leitung: Kapellmeister Mehlisch. Morgen „Cavalleria rusticana“, hierauf „Der Bajazzo“. Freitag 6 Uhr, „Siegfried“, Sonnabend 7 1/2 Uhr: „Mioletta“. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr ist Verdi's „Otello“ als Fremdenvorstellung, für Sonntag abend eine Wiederholung der neuinszenierten komischen Oper „Der König hat's gesagt“ angesetzt. Der Vorverkauf beginnt heute.

Vereinigte Theater. Im Lobetheater heute Mittwoch „Kausch“. Am Freitag, 1. Dezember, geht zum ersten Male in der Neueinführung von Paul Barnay in völlig neuer Ausstattung mit Bühnenbildern nach Entwürfen von Paul Fegeler „Der Kaufmann von Venedig“ in Szene. Das Stück, in dem Eugen Kämpfer vom Deutschen Theater in Berlin, den Breslauern als prächtigerer Florian Geyer in Erinnerung, als Gast den Schloßspielen wird, ist besetzt mit den Damen: Martha Schid, Elfi Baderte, Ria Frennt, den Herren Julius Hinfeld, Ludwig Barr, Julius Barno, Hans Rensch-Nußer, Richard Feiden, Walter Leopold, Hans Werfel, Sigismund Lohde, Friedrich Kojenthal, Walter Redlich, Ludwig Deutsch, Alfred Döhl, Herbert Schiedel und Alfred Wiesner.

Im Thalia-Theater von Mittwoch bis einschließlich Freitag, den 1. Dezember, „Der Schwarzküchler“. Sonnabend zum ersten Male unter der Regie Alfred Haber „369 Frauen“, Lustspiel von Hans und Johanna von Nessel. Sonntag, 3. Dezember, wird noch einmal des großen Erfolges wegen „Der Mustergatte“ gespielt. Es empfiehlt sich, Plätze rechtzeitig zu bestellen.

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute und folgende Tage „Die Königin von Montmartre“. Hella Kirtin, die noch für einige Zeit nach Berlin beurlaubt ist, wird in den nächsten Tagen einige Male auftreten, zunächst Sonntag nachmittag in der von ihr hier freierten Rolle des „Bäbel“ in „Schwarz-malbmähl“.

Wasserstand

vom 29. November 1922.

Katze	1,44	Breslau (Unter-Regel)	— 0,96
Krupp	2,98	Kanizer (Ober-Regel)	4,48
Kohl	0,54	(Unter-Regel)	3,20
Brieg (Mollentam)	2,44	Dobersdorf	—
Heilmündung (Ober-Regel)	3,80	Tröden	1,20
Heilmündung (Unter-Regel)	1,30	Wassermenge: + 0,2°	
Breslau (Ober-Regel)	5,12		

Kalkarmut des Körpers ist die Ursache vieler Schwächegefühle

Kalzan beugt vor!

In Packungen von 30 und 45 Tabletten in Apotheken und Drogerien erhältlich. Aufblasende Brotschäcken kostenlos durch Johann W. Müller, Berlin G 246. Preis pro Packung 25.

Führende Häuser des Breslauer Großhandels (1. Fortsetzung)



L. LEHNART, BR^{ES}LAU I

Poststraße 7, Lager: Neue Sandstraße 14
 Großhandlung - Fabrikation
 Trikotagen, Strumpfwaren, Garne aller Art, Zwirne, Schuhriemenfabrikation
 Preisliste gratis Mustersendung per Nachnahme

Müller & Kaul Gebr. Baginsky

Inh. Harry Müller Inh. Harry Müller

Webwaren-Großhandlung
 Breslau

Karlstraße 11 Fernspr. Ring 7059 u. 2474

Baerwald & Herrnstadt

Webwaren-Großhandlung

Spezialität: Eigene Ausrüstung
 Breslau I, Karlstraße 38 — Fernsprecher Ring 938

S. Zimmt, Breslau I

Trikotagen — Strümpfe — Weiß- und Wollwaren
 Reuschestraße 65 I — Fernsprecher Ring 3872

Koh & Schwartz

Trikotagen — Strumpfwaren — Handschuhe — Sweaters
 Breslau I, Reuschestraße 20/21, Telefon Ring 11811

Pinkus & Werner, Breslau

Karlstraße 16 Fernspr. Ring 12462

Großhandlung in Klein-Kinderbekleidung

Spezialität: Baby-Ausstattungen

Frottier-Wäsche

Frottier-Wäsche

Benno Freund

Gegründet 1896

Breslau I Reuschestraße 8/4, I. Etage **Strumpffabrik** Trikotagen, Handschuhe, Wollwaren

Felix Epstein, Breslau I

Reuschestraße 60/61 Fernspr. Ring 3698
 Damen- und Mädchen-Mantel-Fabrik

Benno Goldstein

Damenmäntel-Fabrik

Engros Breslau Export

Reuschestraße 46 — Antonienstraße 23
 Im Einzelverkauf bei Vorlage dieses Inserats
 5% Rabatt

M. Fischer, Breslau

Reuschestraße 51

Fernspr. Ring 5859

Herrn- u. Knaben-Kleiderfabrik

Arbeiterhosen

Einheits-Verkauf- u. Preisvereins-Gesellschaft m.B.H.
 RBESLAU, Klosterstraße 20,
 Telefon Ring 2463 Nebenstelle.

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan

Musterschutz Ohne Gewähr

Ankunft der Züge Breslau Hbf.

Schnellzüge sind durch starken Druck hervorgehoben. D = Durchgangswagen;
 W = Werktag; S = Sonntag; E = Eilzug mit 4. Klasse.

Richtung Brieg.

Bahnhof 2.

Vormittags von Breslau.

505 624 W 735 1030 121 500 522 518 556
 712 822 932 1022 1132

Nachm. von Breslau.

554 633 743 989 1013 1208 245 499 622 1022

Richtung Carlsmarkt.

Bahnhof 2.

Laskowitz-Beckern 554 (Montags von
 Carlsmarkt), 1010 426

Oppeln 743 246 605 1022

Max Mandowsky, Schuhwaren-Großhandlung

Neudorfstraße 16 — Telefon: Ring 4614

Epstein & Hepner

Kleiderstoffe engros

Telephon: Amt Ohle Nr. 1976

BRESLAU I

Karlstraße 20

Gebr. N. & G. Cohn

Breslau, Reuschestraße 20/21

Telephon: Ohle 273

Baumwollwaren-Großhandlung

Breslauer Hosen-Fabrik

Leo Frischer

Breslau, Wallstraße 35 — Telefon: Ring 5581

Schubert & Spitzer

Breslau I, Fernspr. Ring 1076

Großhandlung: Glas, Porzellan und Steingut
 Infolge des reichhaltigen Lagers ist Besuch unserer Musterausstellung am Neumarkt Nr. 19 erbeten
 Von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags ununterbrochen geöffnet

Heinrich Heydemann, Breslau I

Schuhmacher-Bedarfsartikel, Großhandlung und Export
 Größtes Lager des Ostens

Gebrüder Markus, Breslau I

Tel. Ring 865

Abteilung I Abteilung II
 Schweidnitzer Straße 26/20 Karlstraße Nr. 1
 Trikotagen, Strumpfwaren, Wollwaren und Garne Baumwoll- und Textilwaren, Gardinen

Hentschel & Rieß Nachf.

Breslau I

Ring 20 II (Fahrstuhl), Eingang auch Junkernstr. 12
 Fernsprecher Nr. 3478

Großhandlung

in Kurzwaren, Knöpfen,
 Stickereien, Spitzen, Gürteln,
 Haarschmuck, Hosenträgern,
 Korsetts, Strickgarnen,
 Strümpfen und Handschuhen.

N. Wendriner Nachf.

Breslau I, Karlstraße Nr. 12, Telefon 6446

Arbeiter-Hosen — Webwaren

Badrian & Cohn

Baumwollwaren und Kleiderstoffe

Breslau I, Schloß-Ohle 6, Telefon Ohle 214

Honscha & Perl, Breslau

Webwaren-Großhandlung

Karlstraße 25 (Hof links), Fernsprecher Ring 454

Hermann Kary & Co.

Strumpfwaren, Trikotagen, Handschuhe, Webwaren
 Breslau I, Nikolaistraße 16/17, Fernsprecher Ring 7980

Schürzen- u. Wäschefabrik A. Wagner

Webwaren-Großhandlung

Luisestraße 29 (am Zirkus Busch)

Martin Fuß & Co., Breslau 1

Weißer Ohle 15, Telefon Ohle 1814

Galanterie, Haus- und Wirtschaftsartikel-Großhandlung

Albert Gutsche, Breslau

Reuschestraße 29/31 — Telefon Ring 10949

Engros Lederhandlung Detail

Gummiabsätze — Schuhbedarfsartikel

Filialen: Gräbschener Str. 19/21, Klosterstr. 2, Moitkesir. 14, Bohrauer Str. 27

M. Keiler, Breslau

Gegründet 1870

Webwaren-Großhandlung

Karlsplatz 3 — Telefon Ohle 537

Louis Lohnstein

Gegründet 1815

Großhandlung: Linoleum, Wachstuche, Teppiche
 Breslau I, Antonienstraße 2/4

Mechan. Berufskleiderfabrik Breslau

Inhaber: Ernst Juliusburger · Fernsprecher: Ohle 925

Breslau 5, Gräbschener Straße 37

Max Mahn

Kleiderstoff-Großhandlung

BRESLAU I · Blücherplatz 20 · Telephon Ring 4201

Kramer & Kuntze, Breslau

Webwaren-Großhandlung

Breslau I, Goldenerdegasse 19 (am Karlsplatz) — Fernsprecher Ring 8600

D. Callomon, Breslau

Karlstraße 27

Trikotagen — Handschuhe — Strumpffabrik

Strumpffabrik F. Wanzel, Breitestr. 40

Gegründet 1857

Bezugsquelle für Händler und Hausierer

Sämtliche Anstriche werden prompt ausgeführt

Die Weltreise.

Von Hedwig Hoff.

Das Postamt, an dem Herr Anton Weisse als Beamter tätig war, lag mitten im Geschäftsviertel der Hauptstadt. Rechts, links, gegenüber breiteten sich die großen Kolonialwarenhäuser aus, und in dem Seitengässchen, in das Weisses Arbeitszimmer schaute, stand ein Hotel, das sich lebhaften Zuspruchs der Handlungsreisenden erfreute. Tag für Tag häuften sich so auf Weisses Tisch Briefe, Pakete, Bertendungen aller Art, deren Empfänger in den entlegensten Erdwinkeln dahin waren, und ein Schauer der Ehrfurcht und Furcht, von Neugier und Respekt vor seiner eigenen Wichtigkeit überlief ihn, wenn er die exotisch klingenden Namen las. War dann zuweilen, wie es bei eiligen Kaufleuten wohl entschuldigbar ist, das Land oder gar der Erdteil zu dem Bestimmungsort nicht dazugesetzt, so fertigte Herr Weisse einen seiner Triumphe, denn wenn jene Schiffe das große Buch herbeischleppen wollten, warte er ab und sagte, indem er seiner Stimme Gleichgültigkeit und Sicherheit zu verleihen suchte: „Schreiben Sie: Argentinien — China — Wandchurel!“ Oder auch, je nach Stimmung: „Wie? Sie meinen, Abelade genüge nicht? Wissen es selbst nicht? Wie alt sind Sie eigentlich, junger Mann? ... Fünfzehn Jahre?! ... und haben keine Ahnung, wo Abelade liegt? Also schreiben Sie: Neufchwales, Australien! ... Aber welches die hundertbeinigsten der Stadt sind, das werden Sie doch wissen? ... Und wenn der andere dann verschämt vernimmt, so erging es Herr Weisse wohl eine Viertelstunde und darüber in Aufregungen, von der Kathedrale oder Moltkes angefangen bis zu dem renovierten Kanal im Chinesen- oder Negerviertel, wie es gerade kam. Doch seiner Erdkunde jedoch erregte sich mitten der glühenden Hitze, daß Weisse auf den Namen eines ihm bis dahin unbekannten Dries hielt — glücklich, weil dies den Anlass zu einem leger Karte gab, die er in aller Stille bei sich zu fern pflegte. Er schrieb den Namen sorgfältig in sein Notizbuch und eilte an solchen Tagen noch schneller heim als gewöhnlich. Er bewachte ein geräumiges Junggelellenzimmer, das er nach seinem Geschmack eingerichtet hatte. Im Hintergrund drängten sich zwar Ofen, Bett, Kleiderkasten, Kommode — aber vorn, um die Eckstühle herum, war es behaglich und wohllich; ein alter, aber noch gut federnder Ledersessel stand da vor dem Schreibtisch, rechts und links aber waren Schränke, Etageren, Ständer voll mit Büchern. Freilich, Vielleitigkeit konnte man der Bibliothek Herrn Weisses nicht nachrühnen, aber in ihrer Einseitigkeit war solche Gründlichkeit, daß sie für alles andere einschlagig. Da gab es zur ersten Orientierung neben dem Globus auf dem Schreibtisch Ungetüme von Atlanten, Karten, auf Leinwand und Pergament gezogen; Geographienbücher von dem feinsten Luxus der Volksbibliothek bis zu den Vorlesungen an den Hochschulen; Wörter durch die Umgebung der großen Städte; Reisebücher, wie sie in Eisenbahnbüros und Schiffahrtsgesellschaften gratis oder gegen geringes Entgelt für die Passagiere ausgegeben werden; Reisebeschreibungen, Reiseerzählungen, Abenteuer zu Wasser und zu Lande; Geographen und Jules Verne; Soaksfeld und Karl May; Aumundsen und Sven Hedin; dazwischen Mappen mit Ausschnitten aus Zeitungsstellen, die ein Bild oder einen Bericht über irgend ein exotisches Land brachten; ein Reisealbum mit Ansichtskarten, nach dem Alphabet geordnet; nicht zu vergessen die der Seite, von Herrn Weisse eigenhändig geschrieben. Denn er war Mitglied sämtlicher Volksbildungsvereine der Stadt — kein Vortrag, kein Kurs über Erdkunde entging ihm. Er las in der ersten Reihe und schrieb jedes Wort des Vortragenden mit; ja, er besaß als Kunde betrachtet, für Alkohol, Tabak, Weider, Raffeehaus und ähnliche zweifelhafte Vergnügungen Geld auszugeben, anstatt es der Vergrößerung seiner Bibliothek zuzuwenden, er ging zuweilen ins Kino, aber nur, wenn man als Erlaß für bestellte Lustspiele: „Lobby macht alles“ oder „Thaplin kriegt diebe“ Naturschilderungen brachte. Im Dämmer des Zuschauertraumes, während seine Nachbarn in brennender Erwartung des kommenden Schauerdramas den ständigen Text noch hundertmal zu lang fanden, notierte Herr Weisse in sein Buch: „Salarnes größter Fluß ... Wasserfälle zwischen Süd und Nord ... Bergstraße steigt in Höhe von 2354 Meter.“ Derartige Notizen dienten dazu, sein Haupt- und Lieblingsbuch zu erweitern, den Baedeker, von dem er Ausgaben für alle Herren Länder besaß und dessen dürres Angabenverzeichnis er beliebig mit dem Blattwerk seiner Phantasie umkleiden konnte. In seinen Kautschuk geäuert, den Atlas auf den Rücken, machte er mit Hilfe des Baedeker die weitesten und gefährlichsten Reisen; er fertigte mit den Dragomanen in Kairo um den Lohn, suchte in Indien sein Zeit auf Schlängen ab, verlor sich mit Perlen und Stahlschiffen, den beliebtesten Tauschobjekt der Malaien, kurz, befolgte all die weissen Vorkehrungsregeln, wie sie am Anfang jedes Bandes zu lesen sind.

Wer aber glaubt, daß dies alles nur Spielerei war, ohne jeden Hintergrund gleichsam in der Luft schwebende, der ist gewaltig im Irrtum. Herr Weisse war seit Jahr und Tag in Erwartung einer größeren Erbschaft, die seit eben so langer Zeit von ihm zu einer Reisebestimmung bestimmt war — also daß alle seine Studien nur als Vorbereitung zu dem einen großen Zweck zu betrachten waren.

Und wie bei allen großen Dingen, deren Erfüllung uns fast unmöglich scheint, so geschah es auch mit der Erbschaft Weisses. Plötzlich und über Nacht war er in ihrem Besiße, wenige Wochen vor seiner Pensionierung. Nun ging eine große, schwere Zeit für ihn an. Tag und Nacht wurde das Wohnzimmer erwogen. Es war notwendig, Baedeker zu Rate zu ziehen, denn in dem einen wie in den anderen Ländern waren lebende, begeisterte Fußnoten und Sternchen die Fülle. Auch seine praktischen Vorbereitungen, die er im Laufe der Jahre gemacht, konnten nicht den Ausschlag geben. War für die Sumpfböden des Amazonas das Moskitozeng aus seinem Organismen schon bereit, so besaß er andererseits den Tropenhelm nebst schirmendem Hut, ohne den eine Wüstenreise unmöglich ist; und hatte er sich einige Wochen lang hingebend, so war ihm auch das Spanische in eben demselben Umfang geläufig. Immer näher kam der Tag, den er zur Abreise bestimmte — zerflissenem Gemüts kam er son dem vielleicht nächsten Gang zum Reisebüro zurück — er hatte sich sogar eine unhöfliche Anspielung auf seine häufigen reaktiven Peinlichkeiten gefallen lassen müssen. Da plötzlich kam ihm die Erleuchtung: der Zufall, wie die Leute sagen, die Vorlesung nach seiner eigenen Meinung sollte entscheiden — der erste unbekannt Ort, auf den er bei der Vorlesung hingewiesen wurde, sollte der Bestimmungsort seiner Reise werden. Die nächsten Tage zogen vorbei, ohne die Entscheidung zu bringen. Endlich an einem Abend, knapp vor Büroschluss, schoß sich ein Brief in seine Hände mit einem noch nie gehörten oder gelehrten Ortsnamen: Ober-Hinter-Lanzengbad. Kopfschütteln häutete er sich den Namen, er eilte heim, durchschrieb die Antriebe Baedeker — vergesslich. Am nächsten Morgen ließ er eine Stunde vor Kaffeeöffnung zum Fahrkartenschein und Befand sich gegen Pingade einer lächerlich geringen Summe im Besiße eines Billetts nach Lanzengbad; von dort ging eine Postverbindung nach Hinter-Lanzengbad, wo aber Ober-Hinter-Lanzengbad hieß, das mußte der Beamte am Schalter selbst nicht, also daß sich bei Weisse, ungeachtet der Enttäuschung, daß besagte Destination in Europa und Korea in der Nähe der Hauptstadt liegt, doch ein gutes Gefühl von Entdeckungsfreude wachte, es war unvorstellbar ein

fremdes, gleichsam unerforschtes Land, das aufzusuchen er im Begriff stand. Denn obgleich ihm die Vorlesung offenbar einen Streich spielen mochte, war er fest entschlossen, und sei es auch aus Trost, das Ziel seiner Weltreise zunächst nach Ober-Hinter-Lanzengbad zu verlegen. Als er zu Hause seine Ausstattungsgegenstände auswählte und sich sagen mußte, daß Kasse und Gold, Revolver und Opium kaum nötig sein würden, da war es schwer zu sagen, ob bei dieser Erkenntnis Trauer, Wehmut oder eine gewisse Beruhigung vorherrschte.



Menschen.

**Mitten im Alltag kann's manchmal geschehn,
Daß man ein heimliches Raunen verspürt,
Daß wir im wärmenden Lichte stehn,
Als ob eine wärmende Hand uns berührt.**

**Das ist, wenn Seelen, die uns verwandt,
Uns auf der kurzen Reise begegnen,
Das ist, wenn Schwester die Schwester erkennt,
Und sich mit leisem Grüßen segnen.**

**Wohl zaudert dann unser tägliches Wandern:
Wir schauen ein heimlich ersehntes Land,
Und doch gehn wir weiter, wir haben die andern,
Die andern, an die uns der Alltag bannt.**

**Die andern, mit denen wir reden und lachen,
Die andern, die wir Freunde nennen,
Die andern, Lebens äußere Sachen,
Nur nicht unser bestes Innerstes kennen.**
Margarete Montgel.



Weisse hatte niemals Ausflüge in die Umgebung der Stadt gemacht und so war ihm schon die einseitige Fahrt an den sommerlich grünen Hängen vorbei ein festliches Erlebnis. Als er in Lanzengbad den Postwagen bestiegen hatte und es nun hier durch hochmoorige Wälder ging, dort an mohorot- und korndübelnblaue geprentelten, katzeligen Feldern vorbei, da ward es ihm wohl wie nie zumute. Doch der Lust des Schauens aber vergah er nicht, vor Zeit zu Zeit sein Notizbüchlein zu ziehen, daß die lagenhafte Gestalt einer alten Mühle auszusprechen, bald die süßige Annahme zu spüren, daß der Name des Lanzengbades offenbar von den Nibelungen her, wie sie die über die Steine hüpfenden Wellen ausenden. In Hinter-Lanzengbad hielt der Wagen auf dem Hauptplatz, schiefgebäude Hüter kamen dem Großstädter ganz exotisch vor, ein paar Marktweiber rufen sich, Herrn Weisse ihre Früchte anzubieten, kleine Jungen drängten sich bettelnd um ihn, er verteilte ein paar Münzen und schickte sich als Vertreter der Zivilisation, nicht anders, als er sich unter den Eingeborenen eines dunklen Erdteils gefühlt hätte. Nachdem er sich vorfristig über alle Einzelheiten des Weges erkundigt hatte, trat er die hinführende Fußwanderung nach dem Ziele seiner Reise an. Unmöglich in ein paar Worten zu schildern, was er auf dieser Wanderung erlebte, wie alle Sinne auf ihre Rechnung kamen, die unter den braunen und grauen Farben seines Arbeitslebens stumpf gewordenen Augen an Rot und Grün, am Gelb und Blau leuchtend wurden; wie sein Gehör sich für das Summen, Zirpen und Törnieren im Sommerfeld, dunkel arandierte vom ewigen Raufen der Mäuse; wie die Luft, die er mit geweiteter Brust, offenem Munde trank, Luft gab mit jedem Atemzug. Durch das eiserne Tor eines alten Gartens betrat er Ober-Hinter-Lanzengbad und die ein wenig allzu feierliche Spannung löste sich in heiterer Stimmung, als er sich einem Teiche gegenüber fand, der von Gärten und Erten, Kirschen und Ribellen, nicht zuletzt von einem haufen halbakter Dorfkinder besetzt war. Er machte eine Entdeckung durch die einzige Straße des Dorfes, die an Dingerkäufen und Kolonialwaren, an Schweinehälften und Mientenkästen vorbeiführte, und verkümmerte auch nicht, einen Ufsteher zu den Quellen des Lanzengbades zu machen, wo er Gelegenheit hatte, die merkwürdige Tatkunde zu notieren, daß diese Quellen nach ihrer Vereinerung den Wea durch den Vorfließ nehmen — eine verblüffende Unschicklichkeit mit den Quellen des Nils, auf die Weisse gerührend hinwies. Durch einen häufligen Jambis wunderbar erzieht, trat er den Rückweg an, die vielartigen, sich in die abenteuerlichsten Formen wandelnden Nebenwolken vor Augen. Als er dann in die Wagnede gedrückt, heimfuhr, da überkam es ihn mit einmal: Wie wunderbar hatte ihm die Vorlesung geleitet! Er hatte mühe- und anstrengend fremde Gegenstände gesucht; er brachte ein Notizbüchlein mit Entdeckungen, heim — schon sah er den Baedeker sich durch breite Felten erweitern, die eine genaue Beschreibung der höchsten Dreißigsten brachten, mit Doppelpfeilen versehen, zum Zeichen besonderer Sebenswürdigkeit. Heute er früher immer das bestellende Gefühl gehabt, daß mit Beendigung der Weltreise kein Leben den Höhenpunkt hinter sich haben werde, sich leer und inhaltslos dahinschleppen würde, so rechnete er jetzt mit heiserer Freude aus, daß seine Erbschaft reichen würde, um bis in seine fernsten Tage ihm deartige Reisen wie die verflissene zu ermöglichen; und als er bedachte, daß es weiter Ober-Hinter-Lanzengbad auch noch ein Vorder- und Nieder-Lanzengbad gebe, daß sich über hundert und hundert Kläden und Dörfer in nur Stundenweite von der Hauptstadt befänden — offen für seinen Besuch —, da wachte ein solches Gefühl des Glücks in ihm auf, daß ihm die Augen übergingen.

In der Werkstatt der Erde.

Von Dr. Collin Koh.

Die Republik Chile ist ausgezeichnet durch Naturschönheiten aller Art, durch herrliche Landschaften und eine fleißige Bevölkerung; seine staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse gehören zu den geordneten in ganz Südamerika. Chile könnte ein glückliches Land sein, und wenn auch die Chilenen bei allem Wohl auf dem Boden der Armut nicht so weit gehen, wie die Portugiesen, die ihr Land God's own Country, das Gottesland, nennen, so können sie doch ihre Heimat als das Paradies am Stillen Ozean betrachten. Aber in dem Paradies fehlt die Schönheit nicht. Es sind die Erdbeben, die in diesem Teil der Erde besonders häufig und besonders zerstörerend vor-

treten. Das vor wenigen Tagen erfolgte Beben, das einen sehr großen Teil der chilenischen Küste betroffen hatte, ist ein erschreckendes Beispiel für die zerstörende Gewalt der Naturkräfte. In seinem ausgezeichneten Werk „Südamerika, die aufsteigende Welt“, das vor wenigen Monaten bei Brockhaus erschienen ist, hat der bekannte Reisebeschreiber Dr. Collin Koh der Republik Chile einen eigenen Abschnitt gewidmet, der in großen Zügen mit dem wunderbaren Land und seinen verschiedenen Bevölkerungsschichten befaßt macht. Das Buch ist soeben in zweiter Auflage erschienen, und wir möchten nicht verfehlen, mit Rücksicht auf das bevorstehende Weihnachtsfest auf diese wertvolle Bereicherung des Bücherregals aufmerksam zu machen. Wir geben hier einen Auschnitt aus dem Buche wieder.

Von den Felsenauern herab, die oben blank von Eis sind, kolkert ein brauner Stein, feurig, sich türmend, ein Strom von Steinen. Rasend rasch kommt er näher, fällt das Tal, prallt an den Bahndamm, staut sich zu beiden Seiten. Wir fahren mitten hindurch.

Lava! Braunlich-schwarze, graue Lava. Hochgetürmt, daß der Zug fast darin versinkt. So frisch liegt sie aus, als sei sie eben erst vom Berg herabgelaufen und ist doch hundert, tausend, vielleicht viele tausend Jahre alt.

Zone der Lufkane. Die weißen Schiefer, die um die Spitzen der Berge hängen, sind nicht Wölkchen, die sich an ihren Fäden gefangen. Es ist Rauch, Wasser- und Schwefeldampf, der aus den Kratern steigt. Wie der Zug weiterfährt, sieht man durchs Glas deutlich, wie es aus runden und ovalen Kraternäulen weiß und gelb in die Höhe steigt.

Wir sind in der Werkstatt der Erde. Tief unter dem Boden, aber den wir eilen, ruhen die Kräfte, die diesen Kontinent schufen, veränderten und verändern werden. Sah es nicht unten im Archipel südlich von Puerto Montt aus, als sei über die See in das chilenische Längstal hineingebrochen und habe es in einen langen Meeressaum verwandelt und die ragenden Ruppen der Küstengebirge in Taufende von Inseln?

Hier oben im Norden aber, wo der Salpeter quadratmeterweit das Land bedeckt, möchte man glauben, aus dessen verdunsteten Wassermengen das Seezalt zurückblieb, das stellenweise in blinkender tiefer Kruste den steinigen Fels überzieht.

Aber schon die Salpetergegend war 1000 Meter, 1500 Meter hoch, Calama, wo die großen Salzeen sind, 2000, und die letzte Station, an der der Zug vorbeizieht, trägt die Zahl 3222 Meter. So wäre ganz Südamerika einst am Grunde des Meeres gelegen? Doch nein! Lag nicht südlich des Kontinents Atlantis, der lagenhafte verlungene Erdteil? Vielleicht war er nichts anderes als die Fortsetzung der argentinischen Pampas, und als sich in unordenlichen Zeiten die chilenische und peruianische Küste aus den Fluten des Pazifik hob, da verankert im Osten die weite Ebene in den Wässern des Atlantik, so daß sich der ganze Kontinent um seine Achse drehte wie der Ballen einer ungeheuren Wage.

Die Berge beiderseits der Bahn sind rot und blau, in bunten Streifen gefärbt. Wie Hermetusbesch sieht sich über scharfe Kämme und Grate der ewige Schnee, und darüber die weißen und gelblichen Wollen wie eine Warnung: Wir sind immer da, wenn wir auch zu schlaffen scheinen, wir ewigen Kräfte, die wir die Welt wandeln und zerstören.

4000 Meter, fast Montblanchhöhe! Die Luft von einer unmöglichsten Klarheit und Durchsichtigkeit. Man meint Hunderte von Kilometern weit zu sehen und glaubt noch an den fernsten Hängen die kleinste Einzelheit erkennen zu können.

Wunderlich rot färbt sich der Boden. Ein ganz katter, warmer Ton. Erst beim Näherkommen sieht man, daß es nicht Fels noch Stein, sondern eine niedrige fleißige Pflanze ist, eine Art Fettbrenne, die meistens über den nackten Stein kriecht.

Dann wird aber mit einem Schlag alles schneeweiß, glitzernd, kristallklar zu beiden Seiten der Bahn bis an den Fuß der Vulkanane. Mitten hindurch fährt der Zug wie über einen gefrorenen See. Ein unheimliches Gefühl; denn an einzelnen Stellen sieht man noch dunkle Flut zwischen dem glitzernden Weiß.

Und das alles wie unter einer Kuppel von intensivstem Blau. Es ist, als hätten sich die vulkanischen Kräfte hier auf dem Dache der Welt einen Tempel gebaut, daß die Menschheit dahin wallfahre und sich in Demut beuge vor den ewigen Gewalten.

Aber nein, das Weiße ist Borax. Millionenwerte liegen hier. Man braucht sie nur aufzulösen und weiterhin sieht man inmitten des glitzernden Weiß Schlois und Weißbleichbaraden; die Boraxwerke von Coballar, in denen des wertvollen Material für den Versand eingelotten wird. Seit Jahren wird hier gearbeitet und in die Welt hinausverschickt. Aber das Tischtuch, das hier die Natur über die Erde gebreitet, ist kaum kleiner geworden.

Und weiterhin ist der Boden gelb; es ist Schwefel. Und gleichfalls braucht es nicht mehr als die Wäde des Losbrengens. Grünlich gelbe Dämpfe wachen um die vierzigsten Klade der Schwefelsteinen, aus denen das gelbgelbe Mineral fließt, Tränen in die Augen treibend und die Kehle würdend. Aber dem, der es sand und von der Erde hoch lauter Gold in die Taschen.

Geld machen, Geld, Geld! Wie wird sich erst in absehbarer Zeit die göttliche Felsenamkeit besitteln mit Eisen und Dejen, wenn erst weitere Schienenstränge die Korbiere durchziehen; denn die Bahn ist hier alles. Ohne sie blieben die weiten, großen Schäfte der einsamen Erde tot. Ueber dem Vulkan aber steht Tag und Nacht, als stumme Warnung, die Rauchwolke.

Als Chile noch unter den Meeressloten lag, soll das heutzutage kalte und rauhe Andenhochplateau jenseits der Korbiere ein paradiesisch schönes, tropisches Land gewesen sein, die Wägen der amerikanischen Völker. Uralte Ruinen kündeten, daß hier einst Weltstädte standen. Was mag aus diesem Gebiet hier werden, wenn sich die unheimlichen Kräfte wiederum regen, wenn neuerdings Kontinente versinken, Kontinente entstehen?

Auf der einsamen, im Weltmeer verlorenen Osterinsel steht eine ungeheure Steinstatue mit taurig ergebendem Gesicht, nach Norden blickend. Als einst die Wäde des Kontinents sich drehte und Atlantis zerbrach, da errichteten seine entsetzten Bewohner, die das Meer über sich hereinbrechen sahen, auf der höchsten Höhe diese Statue, wie um den Jörn der Götter zu bekämpfen, und als einmaliges Denkmal einer verlungerten Welt blieb sie von der Flut verschont.

Mag es so sein oder nicht. Die Waide ist schön, und als in Olague der erste Atmoo an den Zug herantrat, um Claretta zu verkaufen, die als Brennmaterial dienenden vorzigen, hartreichen Pöller einer Schtembfutterpflanze, die er in unglücklicher harter Arbeit in eisiger Felsenamkeit gesammelt, da glaubte ich in den Augen dieses Großen eines vielgeprüften Volkes die gleichen Hübe traueriger und hummer Resignation zu lesen.

(Text continues with a decorative flourish)

**„O wunderlich in Gottes Erde
und der Schöpfung Lebenslauf!
Daß alles satt und glücklich wird,
sich einfach sine das malerisch.“**

Wieder

Sozialistische Literatur-Rundschau

Ein Geschichtsabriss der neueren Revolutionen. *)

Weniger als andere Geschichtsschnitte hat die sozialistische Literatur von jeher die großen Revolutionen der Vergangenheit beachtet und dargestellt. Für die Sozialdemokratie als revolutionäre Partei des Proletariats waren die bürgerlichen Revolutionen früherer Zeiten zugleich Vorbilder und Gegenstand kritischen Studiums. Die Erinnerung an die revolutionären Epochen, besonders der neueren Geschichte Englands, Frankreichs und Deutschlands konnte in frühen Zeiten den Mut aufrecht erhalten, wenn revolutionäre Erhebungen nach den Eindringen der politischen Gegenwart unmöglich erschienen mußten: sie konnte die „Revolutionstomantik“ nähren, die besonders in den Köpfen der alten Kämpfer von 1848 als Trost in der Verbannung immer wieder aufblühte und die selbst Marx und Engels mehr als einmal über die Vorbedingungen einer neuen Revolution täuschte und zu übertriebenen Prophezeiungen veranlaßte. Das kritische Studium derselben Epochen aber führte dann auch wieder zur Überwindung solcher naiven Hoffnungen und zugleich zu einer vertieften Einsicht in die völlig veränderte Bedeutung revolutionärer Mittel im Klassenkampf nach der Ablösung des Gegenjahres zwischen Feudalismus und Bürgertum durch den zwischen Bürgertum und Proletariat. Die Engelschen Studien über den deutschen Bauernkrieg, die Marxschen zergliedernden Berichte über die revolutionären Vorgänge seiner eigenen Zeit in Frankreich und Deutschland haben die umfangreicheren geschichtlichen Studien von Eduard Bernstein über Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution von Karl Kautsky über die revolutionären Bewegungen und Theorien an der großen Geschichtswende des 16. Jahrhunderts, die Studien von Cunow, Blos und Kautsky über die französische Revolution von Mehring, über die deutsche Revolution von 1848, von Bernstein über die französische Revolution des Jahres und andere weniger originelle Leistungen angeregt, die allesamt in Einzelheiten in gewissem Maße ergänzungsbefähigt, doch noch als die besten Informationsquellen über die großen politischen Kämpfe der neueren Geschichte angesehen werden können.

Die neuere bürgerliche Geschichtsschreibung hat bis vor einiger Zeit an den revolutionären Epochen wenigstens in Deutschland nur ein fast widerwilliges Interesse genommen. Sie erschien ihr nicht als Höhepunkte, sondern eher gewissermaßen als die bedauerlichsten Abschnitte der Geschichtsentwicklung. Mehrere bürgerliche Geschichtsschreiber, die aus einer anderen Selbststimmung heraus anders urteilten, wurden als überholte Illusionäre betrachtet und die sozialistischen Historiker angepröbelt als die Erben dieser Illusionen verurteilt. Gerhard Hauptmann hätte bei seinen Studien zu „Florian Geyer“ bei Historikern wie Max Lenz nur häßliche Verdächtigungen dieses Bauernkriegshelden finden können, so daß er sich gegenüberwerke an die Auffassung des atembekümmerten Bauernkriegshistorikers Zimmermann und die sozialistischen Darstellungen von Engels und Blos gehalten hat. Mitunter hat sich diese Haltung der bürgerlichen Geschichtsschreibung unter dem Einbruch der Novemberrevolution wieder geändert. Die vorliegende Sammelschrift, die fünf kurze Skizzen über die englische Revolution von 1649, die französische von 1789, die deutsche Revolution von 1848, die japanische Revolution von 1868 und die russische von 1905 vereinigt, läßt das in bemerkenswerter Weise erkennen. Nur die Darstellung der japanischen Revolution, die einzige, die ein verhältnismäßig unbekanntes Stoffgebiet erschließt, stammt von einem sozialistischen Historiker, dem Hallenser Professor und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Heinrich Waentig, der Japan aus eigenem längeren Aufenthalt als Austauschprofessor kennt. Die vier anderen Darstellungen gehen sich selbst mit aller Deutlichkeit in jedem politischen Urteil als bürgerlich gefärbt zu erkennen. Die wertvollste dieser vier Abhandlungen scheint uns die über die englische Revolution von Professor Hübnert zu sein. Erklärt man darin auch wenig über die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen dieser großen politischen Umwälzung, die den modernen Parlamentarismus geschaffen hat, so daß man die Bedeutung von Bernsteins einschlägigem Buch bei dieser Gelegenheit doppelt schätzen lernt, so werden doch die religiösen und Rechtslehren der Revolution, die seit der Zeit durch die klare Erzählung des Ablaufs der politischen Kämpfe anregend und selbständig beleuchtet.

Die weniger wertvolle Darstellung der französischen Revolution von 1789 durch Professor Hagenlober zeigt die Abwendung der bürgerlichen Werturteile am deutlichsten. Während lange Zeit in Deutschland der Stolz der französischen republikanischen Geschichtsschreibung auf ihre große Revolution als angebliche „Nationalitätsthat“ abgelehnt wurde, beurteilt Hagenlober angesichts der Stellung der französischen Revolutionäre für die weltpolitische Stellung Frankreichs die große bürgerliche Erhebung nicht-demokratischen Gedanken von 1789 erscheinen diesem bürgerlich-demokratischen Gedanken von 1789 erscheinen diesen bürgerlichen Historiker zeigt, da ihre Schicksalsfäden hervorleuchten, endlich als die Grundlage der modernen Gesellschaftsordnung. Die ganze Tragödie des bürgerlichen Liberalismus spiegelt sich in diesem historischen Urteil wieder, das im deutschen Kaiserreich noch nicht gewagt wurde, heute aber seinen Sinn zu verlieren beginnt.

Ganz weit rechts steht der Darsteller der deutschen Revolution von 1848 im vorliegenden Sammelband, Professor Sartung. Um so wertvoller erscheint seine Schätzung des sozialdemokratischen Urteils der Marx, Mehring usw., daß es die Furcht vor der sozialen Revolution war, die dem Bürgertum die politische Revolution des deutschen Sturmes verleierte. Andererseits ist Hartungs Darstellung der Revolution der reaktionären Mächte von 1848, der damaligen außenpolitischen Möglichkeiten und des Zustandes, den der Sieg der Gegenrevolution schuf, schon durch die liberale Geschichtsschreibung überholt. Die Darstellung der russischen Revolution von 1905 von Stählin bedarf ebenfalls der Ergänzung und Berichtigung durch sozialdemokratische Darstellungen, wie die von Kulczycki, Sonya Kabinowitj u. a. m., da sie leider nicht nur an Max Webers glänzende Darstellung des russischen Schichtenkonflikts, sondern auch an Preobrazhenskys reaktionäre Geschichtsschreibung anknüpft. Professor Stählins Studie berücksichtigt aber immerhin die wirtschaftlichen Momente in erster Linie, so daß die Bedeutung der Bauernbewegung für die russische Umwälzung zur Geltung kommt. Auch die letzte russische Revolution wird noch gewahrt, wobei die bürgerliche Sympathie für gewisse Seiten des Bolschewismus charakteristisch zum Ausdruck kommen.

Der wertvollste Beitrag bleibt Waentigs Skizze der japanischen Revolution, die nicht nur wegen der neuen weltpolitischen Bedeutung Japans als Einführung in die Kenntnis des Inselreiches des Fernen Ostens Beachtung verdient. Hier wird auch überaus deutlich gemacht, daß Revolutionen keineswegs im mer von den gesellschaftlichen Mächten der Zukunft ins Werk gesetzt werden und daß „Revolutionäre“ nicht im mer der Freiheit des Volkes und der kulturellen Entwicklung dienen wollen, daß andererseits aber diejenigen, die einen Umwälzung anstreben, sie wissen können, wozu die Kräfte schlagfähig sind, die sie aus ihrer Schwandhaftigkeit befreit haben.

*) Die großen Revolutionen als Entwicklungseinheiten im Leben der Völker. Heft 1 der Schriften der Deutschen Gesellschaft für Politik an der Universität Halle-Wittenberg. Herausgegeben von Professor Dr. Heinrich Waentig. Bonn u. Leipzig 1920. XVI + 126 S.

Buchbesprechungen.

Karl Marx, „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“. Mit einer ausführlichen Einleitung und 6 Anhängen. Vereinigung Internationale Verlagsgesellschaft, Frankes Verlag, Berlin.

Die Vereinigungen der beiden politischen Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung war im Jahre 1875 notwendig geworden, weil die Vera Lesendorfs das Sozialistengesetz bereits anfechtbare und weil die Kräfte der Arbeiterpartei zur Abwehr dieses Generalsturmes der Reaktion zusammengeführt werden mußten. Die Theoretiker der deutschen Arbeiterbewegung, Marx und Engels, sahen in London. Sie konnten sich auf die praktischen Bedürfnisse des Tages nicht so recht einstellen. Sie sahen, ohne die Gefahr des Generalsturmes der Reaktion begreifen zu können, mehr auf die theoretischen als auf die praktischen Notwendigkeiten, und so waren sie dann von dem, was die Einigung von Götting im Jahre 1875 brachte, nicht sonderlich entzückt. Das numerische Übergewicht der Lassalleaner, der zahlenmäßig stärkeren Partei, drückte sich auch in der Formulierung des Programms aus. Das Programm war Götting in theoretischer Hinsicht ein schlechtes Programm gewesen.

Mit allen Vorwürfen dagegen haben die Allen in London Recht gehabt, und doch haben sie Unrecht gehabt. Denn es kam damals nicht so sehr auf das Einheitsprogramm an als auf die Einheit der Arbeiterklasse an. August Bebel, der praktische Führer der deutschen Arbeiterklasse, hat die theoretischen Widersinnigkeiten des Göttinger Programms ebenso erkannt wie Karl Marx. Aber er, der in der Spezialdebatte auf dem Parteitag fast jede einzelne Formulierung bekämpft hatte, war, als es zur Satzbestimmung über das Gesamtprogramm kam, der glühendste Befürworter dieses Programms, eben weil es das Einheitsprogramm war und weil er die Überzeugung war, daß die theoretischen Unzulänglichkeiten durch die Praxis ausgeglichen und beseitigt würden. Und damit hat er Recht behalten.

Rosa Luxemburg, „Koalitionspolitik oder Klassenkampf“. Vereinigung Internationale Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Frankes Verlag, Berlin.

Im Jahre 1899 trat der Genosse Alexander Millerand, Mitglied der sozialistischen Kammerfraktion in Frankreich, in das Kabinett Waldeck-Roussau als Handelsminister ein. Die Dreikönigskräfte hatte die Regierung zwischen den Republikanern und Monarchisten in der dritten Republik ganz stark werden lassen. Die nationalen Leidenchaften waren erregt, die beiden Republikaner des Landes rechneten mit dem offenen Ausbruch der Gegenrevolution. Das Kabinett Waldeck-Roussau sollte das Kabinett „zum Schutze der Republik“ sein. Für die Sozialisten ergab sich damals zum ersten Male in der modernen Arbeiterbewegung das Problem, ob sie aus irgendwelchen Gründen das Recht hätten, mit Bürgerlichen in der Koalitionsregierung zusammenzuarbeiten, oder ob diese Zusammenarbeit eine Verwässerung des Klassenkampfgedankens bedeute. Im eigenen Lager in Frankreich waren ebenfalls viele leidenschaftliche Anhänger (Zaures) und erbitterte Gegner (Tassant, Guesde) der Koalition vorhanden. In einer Reihe von Artikeln, die in der „Leipziger Volkszeitung“ und in der „Neuen Zeit“ erschienen sind, nimmt Rosa Luxemburg zum Problem der Koalitionspolitik Stellung. Sie, die ganz logische, ganz konsequente, ganz theoretische Marxistin lehnt den Eintritt Millerands leidenschaftlich ab. Sie lebt ihn ab, weil Millerand bei der Schwäche des Sozialismus in Frankreich um die Jahrhundertwende in dem Koalitionskabinett nichts sein konnte, als ein Dekorationsstück seiner bürgerlichen Kollegen, weil seine Anwesenheit im Kabinett nicht dazu dienete, die Taten des Kabinetts republikanischer und arbeitertreudlicher werden zu lassen, sondern weil im Gegenteil antirepublikanische und arbeitertreudliche Handlungen der letzter Unversehrtheit entschuldigt werden konnten, weil damit die Verantwortung auf die Sozialisten fiel. Wie sie im einzelnen die Handlungen des Ministeriums und die Taten Millerands selbst analysiert, wie sie mit unerschütterlicher Logik zeigt, daß das meiste, was da geschähe, einfach gelinde war, daß es nicht nur den guten oder den bösen Willen der Menschen liebt, sondern daß die Klassenlage der Gesellschaft die politischen Taten bedingt, das kann man hier mit großem Nutzen und großer Freude lesen.

Auch der internationale Kongress zu Paris hat sich mit der Koalitionsfrage damals beschäftigt. Ein Votum der Resolution Kautsky, die damals angenommen wurde, besteht noch zu Recht: „Mit jedem Fall kann dieses gefährliche Experiment (der Eintritt eines Sozialisten ins Ministerium) nur dann von Vorteil sein, wenn es von einer geschlossenen Parteiorganisation gebilligt wird und der sozialistische Minister der Reaktion seiner Partei ist und bleibt. Wo der sozialistische Minister unabhängig von seiner Partei wird, wo er archaisch, der Reaktion seiner Partei zu sein, da wird der Eintritt in das Ministerium aus einem Mittel, das Proletariat zu führen, zu einem Mittel, es zu schwächen, aus einem Mittel, die Erobierung der politischen Macht zu fördern, ein Mittel, sie zu verzögern.“

Wenn aber die Kommunisten sich auf Rosa Luxemburg berufen, wenn sie die Koalition mit bürgerlichen Parteien immer und unter allen Umständen ablehnen, so mögen sie sich aus dem vorliegenden Buche die Worte der großen Töten durchlesen: „Es kann allerdings in der Entwicklung oder vielmehr im Untergang der kapitalistischen Gesellschaft Angelegenheiten geben, wo die endgültige Durchsetzung durch die Vertreter des Proletariats notwendig wäre, ihr Anteil an der bürgerlichen Regierung aber als notwendig erscheint, namentlich wo es sich um die Freiheit des Landes oder um die demokratischen Erzeugnisse, wie die Republik handelt, während die bürgerliche Regierung selbst bereits so kompromittiert und so desorganisiert ist, um ohne die Unterstützung der Arbeitervertreter das Volk zur Gefolgschaft zu veranlassen. In einem solchen Falle darf man sich die Vertreter des arbeitenden Volkes selbstverpflichtet einer abstrakten Prinzipienreiterei zu Liebe vor der Verteidigung der gemeinsamen Sache nicht drücken. Allein auch dann müßte die Teilnahme der Sozialdemokraten an der Regierung in einer Form geschehen, die weder die Souveränität, noch das Volk über den vorübergehenden Charakter und den ausschließlichen Zweck ihres Vorgehens im geringsten Zweifel lassen könnte.“ Mit anderen Worten, der Eintritt der Sozialisten in die Regierung darf nie nach A. L. auf die dauernde Solidarität mit ihrer Tätigkeit und ihrem Bestand im ganzen hinauslaufen. Er darf auch nur dann erfolgen, wenn die Sozialdemokratie ganz genug ist, in dieser Regierung etwas für die vorzunehmenden Ziele zu tun.

Dr. med. Kurt Hoff, Heber das Schicksal der Kriegsbereitungen und ihre Versorgung, mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsbereitungen Schlesiens. Carl Rothsch, Verlagsgesellschaft, Halle a. S. 1921, 108 S.

Unter Jugendbelegung der Fürsorge-Einrichtungen und Erfahrungen in Schließen, die 188 Kriegsbereitungen betreffen, wird vom Verfasser über die bisherigen Resultate der Kriegsbereitungsfrage berichtet. Rezensionen, Berufswahl, Ausbildung und Tätigkeit, Führung durch Bittendenbunde, Einberufung usw. werden eingehend unter kritischer Verwertung des statistischen Materials besprochen. Die Arbeit zeichnet sich insbesondere durch verständnisvolle Berücksichtigung der psychologischen Momente aus und ist so nicht nur für den berufsmäßig mit der Kriegsbereitungsfrage Betrauten, sondern auch für alle anderen Personen in der Umgebung von Kriegsbereitungen wertvoll.

Dr. med. S. Br.

Gustav Wyneken, Widersdorf, Lauenburg, 1922, 16. Saals Verlag, 162 Seiten.

Während die offizielle Unterstufenspädagogik die Jugend im Ganzen bisher lediglich als ein Objekt, als einen Gegenstand der Erziehungsbemühungen der älteren Generation angesehen hatte und demzufolge bestritten gewesen war, durch bloße Einwirkung von außen her die in der Jugend schlummernden Anlagen und Fähigkeiten zu erwecken und zu entfalten und diese in den Dienst der bürgerlichen Gesellschaft zu stellen, geht Wyneken in bewußtem schroffem Gegensatz hierzu von der metaphysisch gegründeten Überzeugung aus, daß die Jugend ihren Wert nicht erst gewinne im Hinblick auf das Erwachsenenalter, zu dem sie sich später hinentwickelt, sondern daß sie ihren Wert in sich selbst trägt; daß sie daher nicht länger ein bloßes Anhängsel der älteren Generation „bleiben dürfe“, sondern diesen ihren Eigenwert in der Schöpfung eines von ihr selbst geschaffenen und ihrem Wesen gemäßen „neuen Lebensstils“, einer neuen „Jugendkultur“ ausprägen müsse. Einen Versuch, seine von dem alten, auf Autorität und Unterordnung aufgebauten Obrigkeitsstaat heftig bekämpften Ideen nicht allen sich aus ihnen ergebenden pädagogisch-bildnerischen Konsequenzen zu verweigern, hat er selbst unternommen durch die Begründung der Freien Schulgemeinde Widersdorf (Schillingen), von deren Einrichtungen und Gemeinheitsleben er hier ein lebendiges Bild entwirft. Er gibt zunächst einen kurzen Überblick über die äußere Geschichte und Organisation der „Freien Schulgemeinde“ und geht dann zur Schilderung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen über. Die Verbindung der Schule mit der materiellen Produktion, wie sie bereits von Marx und Engels gefordert wurde, und heute insbesondere von den „entschiedenen Schulreformer“ vertreten wird, aber auch in das Aktionsprogramm der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Aufnahme gefunden hat, ist in Widersdorf bereits durchgeführt. Aber obwohl abseits von dem Niederkriebe der heutigen Gesellschaft gelegen, ist auch die Freie Schulgemeinde, deren Ideologie ebendamals dem materiellen Unterbau des gesellschaftlichen Produktionsprozesses vorausgesetzt war, teilweise von den hierin ausgeführten Reaktionen des modernen Kapitalismus erfaßt worden, und nur eine Reihe äußerlicher Zufälle haben sie bisher davon bewahrt, daß auch ihre Geistigkeit im bürgerlich-utilitären Sinne gemodelt wurde.

Das Kernstück des Buches ist eine Darlegung der „Unterrichtslehre“ Wyneken (wenn man diesen aus der Terminologie der Verfasser alten Schlags entlehnten Ausdruck auf die Freie Schulgemeinde anwenden darf), zu der wir im einzelnen folgende kritischen Bemerkungen zu machen hätten: Im 15. Kapitel teilt Wyneken einen Vorschlag zur Neuordnung der Reifeprüfung mit. Neben u. a. auch von Paul Deitrich vertretenen Vorschläge, den Unterricht auf der Oberstufe in einen obligatorischen Kernunterricht und wahlfreie Kurse zu zerlegen, können wir mit Freuden zustimmen; über seine Vorschläge zur Neugestaltung der Reifeprüfung hingegen glauben wir hinausgehen zu müssen. Denn, sofern in den letzten Jahren vor Ablauf des Besuches von Schule oder Universität Lehrer und Schüler zusammen gearbeitet haben, so darf man wohl erwarten, daß der Lehrer auf Grund der so gewonnenen Einsicht eher gut in der Lage ist, ein zufriedenes Urteil über Charakter und Anlagen eines jungen Menschen zu fällen, ohne daß dieser genötigt wäre, das Fortschreiten einer sogenannten Reifeprüfung über sich ergehen zu lassen. Wyneken Vorschläge zur Umgestaltung des Geschichtsunterrichts (Kapitel 16) scheinen uns recht beachtenswert, während seine Bemerkungen über die Theorie des historischen Materialismus trotz der vorbehaltlich gespendeten Anerkennung in ihrer Wiederholung oft widerlegter Mißverständnisse und Irrtümer bürgerlicher Kritiker (besonders des Professors Paul Barth in Leipzig), eine genauere Kenntnis der einschlägigen Literatur vermischen lassen. Seiner Ablehnung eines besonderen Literaturunterrichts (S. 87) stimmen wir zu, ohne seine Begründung, er sei eine Geschmacksfrage, zu teilen. Wir meinen vielmehr, daß ein besonderer Moralunterricht, auch wenn wir ganz von der Frage absehen, welche Moral denn eigentlich den Schülern gelehrt werden sollte, von den Schülern als etwas Absonderliches, Nachmäßiges empfunden werden würde und darum ohne tiefsten Einfluß auf die Formung ihrer Weltanschauung bleiben würde; nur die Bekanntschaft des Prinzips des Wettbewerbens, das die Schüler atomisiert und sie gegeneinander zu stellen sucht und dadurch der Ausbreitung des brutalen egoistischen Machtstandpunktes im sozialen Leben überhaupt Vorhub leistet, und keine Erziehung durch das Prinzip des gemeinsamen Wirkens aller an demselben Werke in Hand und Kopfarbeit kann soziale Menschen bilden, weil es nicht nur gelehrt, sondern zugleich gelebt wird. Die künftige Erziehung nimmt in Widersdorf einen breiten Raum ein. Das ist gewiß zu begrüßen, weil dadurch dem heute auf den höheren Schulen gepflegten einseitigen Intellektualismus wirksam entgegengewirkt wird. Aber es erregt uns doch als eine Überbinnung des ästhetisch-subjektiven Prinzips, wenn Wyneken die „Bildung des religiösen oder philosophischen (!) Weltans“ als Erziehungsziel hinstellt. So wenig wir bestreiten wollen, daß der Ausgangspunkt der ethisch-sozialen Bindung des einzelnen die innige seelische Verbundenheit aufeinander abgestimmter Menschen sein muß, die sich in einer kleinen Gruppe zusammenfinden, ebenso notwendig scheint es uns doch zu sein, daß die freiwillige Einordnung des Individuums, soll sie nicht eine unheilvolle Schwärmererei bieten, aus der Sphäre des rein gefühlsmäßig Erlebnishaften herausgehoben und zu logisch-begrifflicher Erkenntnis verdichtet werde.

Die Bedeutung von Wyneken Lebenswert und Persönlichkeit ist mit diesen kritischen Einwänden keineswegs herabgesetzt werden; im Gegenteil, wenn Wyneken schreibt, man könne „kaum eine Schrift aus den Kreisen fortgeschrittener und entschiedener Schulreformer lesen, ohne auf Spuren der Wirkung des Gedankenreichtums der Freien Schulgemeinde zu stoßen“ (Seite 129), so ist das zu weitgehend richtig. Es ist ein Gebot der Ehrlichkeit für uns, „Entschiedene Schulreformer“ und Sozialisten, zu betonen, daß Wyneken es war, der den Grundstein legte zu jenem Werke, auf dem heute Deitrich und Kamerer und alle, die sich um sie laben, weiterbauen, und es ist eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir heute im Hinblick auf den Mann stehen, den eine verständnislos am Buchstaben lebende Kultura als Sittlichkeitsverbrecher entlarven zu müssen glaubte. Und wenn auch seine jüngste Schrift dem Rundgen kaum etwas völlig Neues bietet, so wird doch auch er sie mit Gewinn lesen; denn was der Verfasser nicht einmal seiner Anhänger bruchstückhaft hier und da an nicht immer leicht zugänglichen Stellen ausgeführt hatte, das wird hier zum ersten Male großartig zu einem einheitlich geschlossenen Bilde zusammengefaßt; der Laie aber greift zu diesem Buch, weil es, wie kein anderes geeignet ist, ihm das tiefere Verständnis für das Lebenswerk eines Mannes zu eröffnen, mit dessen Gedanken sich jeder kulturpolitisch interessierte Mensch auseinandersetzen sollte.

Carl Brinkmann, Die Preussische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor 100 Jahren. 1922. (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.) Eine eingehende, auf gründlichem Studium ungeheurer Massen und umfangreicher Literatur aufgebaute Darstellung vor noch nicht 10 Jahren preussischer Handelspolitik, der Zeit zwischen den Befreiungskriegen und den Zollvereinsverträgen. Es ist dies der einzige Teil der damals preussischen Politik, in dem von einer hohen, die allgemeinen Zusammenhänge überschauenden Parte mit liberalem Geiste gehandelt wurde, während der Rest der Verwaltung in reaktionärer Verdumpfung dahinfuhr. Die Schrift ist ebenso anerkennend wie für den Historiker unentbehrlich.

S. R.